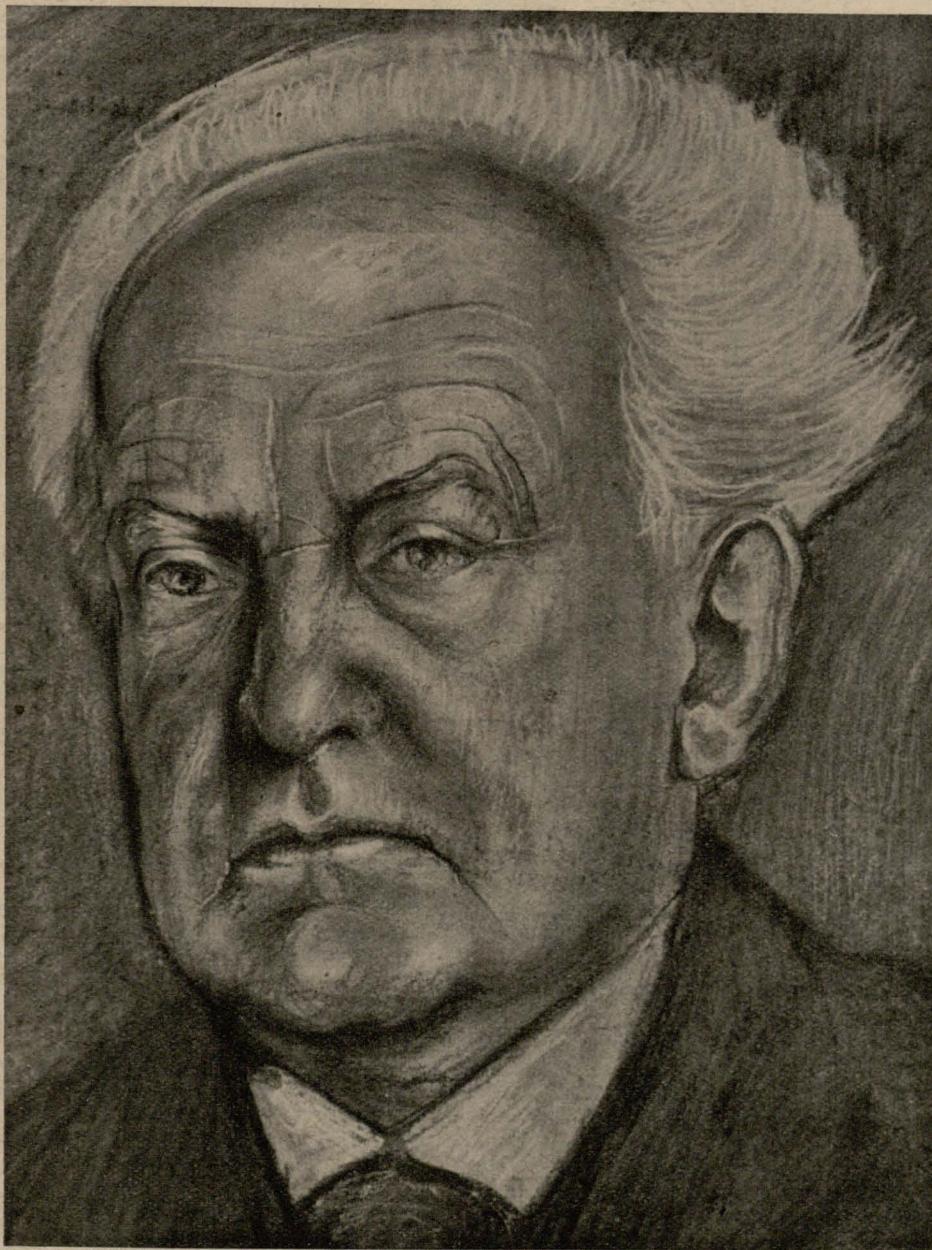


Der Wunderer im Riesen- und Isergebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Kreidezeichnung von Arthur Ressel, Agnetendorf



Gerhart Hauptmann

vollendet am 15. November sein 75. Lebensjahr

November 1937

Heft 11

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Heimatliche Weihnachten

erleben Sie mit Mohnsemmel RM. 3,— und 4,—
Streuselkuchen RM. 5,—
u. Warmbrunner Backwerk 0,5 kg RM. 1,60
BÄCKEREI GROSS, Bad Warmbrunn
Bei rechtzeitiger Bestellung erfolgt prompte Lieferung.

hotel Rübezahl, Brückenberg

bestrenommiertes Haus, das ganze Jahr geöffnet. Zimmer m. fließ. warmen und kalt. Wasser, Eisbahn, Autogaragen. Fernr. Krummhübel 202. Bes. Reuff.

Theater-Café u. Jägerheim

Hirschberg i. Riesengebirge

Angenehmes Vereins- und Familienlokal

„Klause“

Königs Hotel

Stilvolle Ausstattung, behaglicher Aufenthalt. Kleine Preise für Speisen und Getränke. Bes. Karl Ludwig

Besuchen Sie die
Schoppenwein- und Bier-
Stube in

Ober Schreiberhau

Stilvolle Ausstattung, behaglicher Aufenthalt. Kleine Preise für Speisen und Getränke. Bes. Karl Ludwig

Verlangen Sie für Reise und Wanderungen:

Blauer Riesengeb. Riesengebirgs- Riesengebirgs-
Enzian **Habichtslied** **Teufelsbart**



Nur echt in diesen Original-
Aufmachungen

Hervorragende Likör-Spezialitäten
Fa Gustav Hornig Hirschberg i. Riesengeb.

Sratos

Ski-Bindungen

Herrn. Ungetüm Nachf., Riesa-Pausitz

Wohin Sie auch Ihr Weg führt,
immer wird Ihnen der
gute Auskunft geben

Hirschbergerin

ev. 26 jähr., gefünd., 1,75 m, häusl., solid, sehr nat.-u. sportlich, aus guter Familie, tadellose Aussteuer, sucht charakterv. Lebendamerad. Erbitte Bildzuschriften unter W. 100 an die Anz. Berw. Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Mein

Klavier

ist von

Olbrich

Glatz und ich bin
sehr zufrieden!

Wanderer

Pianos auch leihweise

und bei späterem Kauf Mietanrechnung

W. Olbrich & Co., Glatz

Gegründet 1882. Neue Preisliste umsonst.

Mein bestes Schaufenster

Wer so des Morgens zwischen 8 und 9 durch die Breite Straße ging, der sah dort unweigerlich Herrn Friedrich Klinge vor seinem Geschäft auf und ab gehen. Nach ein paar Schritten machte er immer halt und pflanzte sich bald vor dem einen, bald vor dem anderen seiner beiden Schaufenster auf.



Man lachte ein bisschen über ihn, und manche sagten: „Er ist in seine eigenen Schaufenster verliebt.“ Aber es war ein gutmütiges, ja sogar anerkanntes Lächeln, mit dem man diese Worte begleitete, denn man mußte zugeben, daß es wirklich ein Genuss war, diese Schaufenster anzuschauen. Jede Woche waren sie neu deforirt. Mit gutem Geschmack war die Schönheit der ausgestellten Stoffe zur Geltung gebracht, und groß und deutlich waren die Preise verzeichnet.

Friedrich Klinge hielt darauf, immer selbst im Laden zu sein. Gleichgültig, ob jemand für 30 oder 40 Marien kaufte oder nur eine Kleinigkeit für ein paar Groschen, immer hatte er für jeden Kunden ein freundliches Wort.

Nur nachmittags, da blieb er für eine Stunde unsichtbar: Er las die Zeitungen von A bis Z, von hinten bis vorn. Er interessierte sich für alles. Ein Mensch ohne Zeitung ist wirklich nur ein halber Mensch. Es gab da eine Stelle in der Zeitung, von der er sich kaum trennen konnte.

Mal hielt er sie sich dicht vor den Augen, dann wieder hestete er das Blatt an die Wand und trat weit zurück.

Seine Frau überraschte ihn manchmal dabei, wenn sie ihm den Nachmittagssausee brachte. „Fritz“, lachte sie, „ich glaube fast, ein Dichter könnte seine Verse nicht lieblicher ansehen als du deine Anzeige!“

„Läßt nur gut sein, Lenchen“, meinte er dann wohlgefaut, „vielleicht hat du recht. Mehr vielleicht, als du denkst. Es mag schön sein für einen Dichter, wenn er sich gedruckt sieht. Aber für mich ist meine Anzeige noch viel wichtiger. Denn sie ist mein bestes Schaufenster!“

Dein Opfer für das hilfswerk

„Mutter und Kind“

wird lebendig in der

Zukunft des deutschen Volkes.

Schnelle u. bequeme Bereitung einer antiseptischen Lösung

als Desinfektionsmittel bei leichten Verletzungen, Beulen, Anschwellungen, Insektenstichen usw. durch

ESSITOL-TABLETTEN

(essigsaurer Tonerde-Verbindung)

gehören in jeden Rucksack u. Haushalt

Erh. in den Apotheken

Preis RM .84

Schmiedeberg i. Rsgb.

Das weit über Schlesiens Grenze hinaus bekannte historische

Hotel „Goldener Stern“

Nach Renovierung alter Stil geblieben.

Moderne Kleinklaviere

W. Olbrich & Co., Glatz

Gegründet 1882. Neue Preisliste umsonst.

Vertreter von Bechstein, Blüthner, Steinway u. v. a.

Waren

Sie schon einmal in Ober Krummhübel in der

Kaffeebaude Hampel 100 ??

am Gehängewege zwischen Ober Krummhübel und Wolfshau, dem so gut erhaltenen und streng betreuten schlesischen Einkehrhäusel. Ein Flecken Erde voll Ruhe und Frieden. Ein Besuch wirkt Wunder in der heute so dahineilenden nervösen Zeit.

Dieses Ausflugsparadies ist so recht eine Zufluchtsstätte für Besucher, die dem motorrasenden Getriebe der Straße für einige Stunden entfliehen wollen, um dort Erholung und Freude zu genießen. Das ganze Haus ist eingerichtet mit Mühe gesammelter Gemütlichkeit aus Urgroßelternzeiten.

Das Dargebotene aus Keller und Frau Hampels Kaffee- und Kuchenküche ist bekannt gut, also der nächste freie Tag soll ein Ausflug

Krummhübel Nr. 100 sein

Besitzer: Altertumsmaier Karl Hampel
1907 und 1912 Eigenentwurf und Ausführung
der Malerei der gesamten Inneneinrichtung der
Hampelbaude i. Rsgb.

Das Kaufen leicht gemacht

weil Auswahl

Qualität und

Preiswürdigkeit

alles drei beisammen sind

Prächtige Winter-
Mäntel, Anzüge, Lö-
den-Mäntel, Hosen,
Lodenjoppen, Leder-
Jacken und -Mäntel,
Maß-Abteilung!
Sonder-Abteil.: Chauffeur-Kleidung
Jagd-Kleidung, Berufs-Kleidung
Ski-Kleidung für Damen, Herren u. Kinder
5 Verkaufsstöckw., Fahrstuhl, Eig. Groß-Herstell.

Das gute

Buch

aus dem

Bergstadt-Verlag

Oskar Denzel
Breslau 1, Neumarkt 45

Ein Originalprodukt von 1810

Echt Stonsdorfer Hitler

W. Konzern u. Co. Birkhäuser-Lümmelöw & Hsgb.

Verlangen Sie im Gebirge den „Wanderer“

BÖSSERT
FABRIK UND
EINZELVERKAUF
BRESLAU.
Neue Schweidnitzerstr. 15



Riesengebirgsblatt

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.

Rieser-Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,
Breslau 1



Hauptredakteur: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorberbleiche 7 II
(Verantwortlich f. d. ges. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pf. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßiger Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postscheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neu geöffnete Millimeterhöhle 0,08 RM., Nachlaßkaffel A — Verantwortlich für den Anzeigen Teil: Richard Stier, Breslau. — DA III. Bj. 8600 (einschl. 880 „Ausgabe für den Landesverband Sachsen im R.G.V.“) — Zur Zeit gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 5. Anzeigen-Annahme durch den Verlag. — Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Nr. 11

Breslau, November 1937

57. Jahrgang

Glückstage meiner Jugend

Von Gerhart Hauptmann

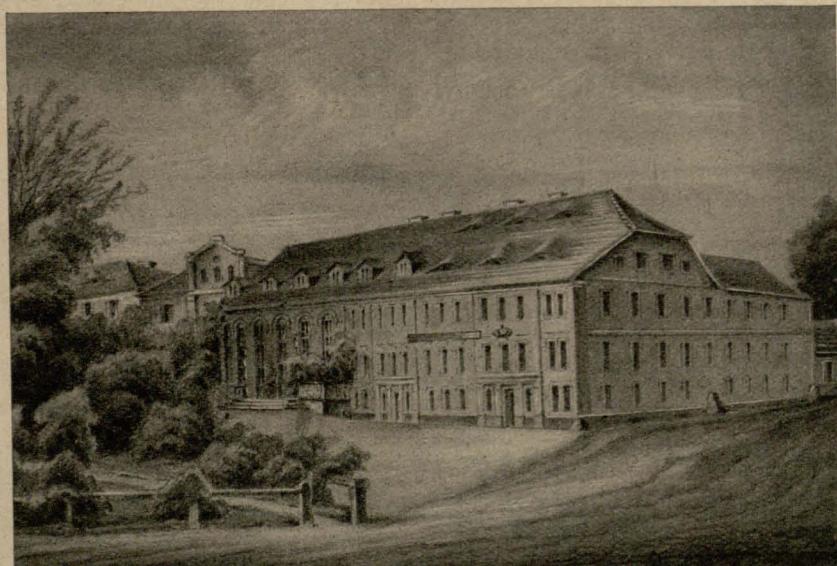
Etwas um den Beginn der Schulzeit wurde mir bewußt, daß mein Vater auch das fürstliche Kurhaus in Salzbrunn, also einen zweiten Gasthof, bewirtschaftete. Er hatte dort einen Freund namens Beninde als Direktor eingefestzt. Herr Beninde vermehrte die stattliche Zahl von Elegants, mit denen Salzbrunn damals aufwarten konnte. Er trug einen Emin-Pascha-Bart, war ein ausgesprochen schöner Mann und ließ ebenfalls bei den besten Schneidern arbeiten.

Herr Beninde, damals ein Mann, der in der Mitte der dreißiger Jahre stand, war in vieler Beziehung merkwürdig. Seine Zimmer im Kurhaus, die er winters allein bewohnte, zeigten eine in Salzbrunn unbekannte Komfortable Behaglichkeit. Möbel, Teppiche, Bilder waren mit Geschmack und Kunstverständnis ausgewählt und zusammen gestellt. Aber der stille und schöne Mann, der, außer mit meinen Eltern, wenig Umgang pflegte, fertigte wunderbare Kunstdickereien und erwies sich auch sonst als eine Art Genie der Handfertigkeit. So schnitzte er uns etwa Pfeile, die wir mit einem schleuderähnlichen Werkzeug bis in höchste Höhen, wo sie

verschwanden, senden konnten. Herr Beninde, Herr Beninde: für Carl und mich gab es eine Zeitlang kein höheres Vorbild als ihn.

Eines Tages sagte mir der alte Lehrer Brendel, als ich eben meinen Platz im Klassenzimmer unter den Klippeschülern eingenommen hatte, ich könnte nach Hause gehen. Als ich ihn zunächst nicht begriff, wiederholte er seine Aufforderung. Es war nämlich die Art meines Vaters, sich und uns Kindern gelegentlich durch eine freudige Überraschung Vergnügen zu machen. Ich sollte nur, wiederholte Brendel, getrost nach Hause gehen, und er wünsche mir eine glückliche Reise. Da sprang ich auf und rannte davon.

Mutter empfing mich mit milder Heiterkeit. Mir wurde eröffnet, ich werde mit Vater eine Reise machen. Drei Wochen brauche ich nicht in die Schule zu gehen. Außerdem würde ich mit allerlei hübschen Sachen eingekleidet, die nach und nach angeschafft und anprobiert worden waren, was ich aber in meinem wilden Spiel- und Lebensdrang nicht beachtet hatte. Mein Vater fragte mich: „Willst du mit?“ Und als ich es, vor Glück



Gerhart Hauptmanns Geburtshaus,
der Gasthof „Zur Preußischen Krone“ in Ober Salzbrunn

Lithographie



Robert Hauptmann mit seinem Sohn Gerhart

Staats- u. Univ.-
Bibliothek
Breslau

fast unsinnig, bejaht hatte, nahmen wir einen sehr fröhlichen Abschied von Mutter und Geschwistern, stiegen in den Wagen und fuhren gen Dittersbach, wo wir uns in ein Kupee der Breslau-Freiburger Bahn setzten. Auf dem Bahnhof Hirschberg stiegen wir aus, bestiegen die Journaillière, einen klirrenden, ungemein wackeligen Omnibus, und gelangten so in die Villa Jungnitz zu Bad Warmbrunn, unserem Bestimmungsort.

Gewiß, das äußere Erlebnis war groß, erheblich größer jedoch das innere: eine von mir mit Staunen wahrgenommene unbegreifliche Veränderung, die mit meinem Vater vorgenommen war. Der strenge, verschlossene Mann, dessen Gegenwart eigentlich alle bedrückte, war nicht mehr der strenge Herr, dessen Klingelzeichen den Hausbediensteten wie ein Blitz durch die Glieder fuhr, hatte sich in den besten, heitersten, lustigsten Kameraden verwandelt. Der kurz Befehlende, schnelles Gehorchen Fordernde schien nun nicht von fern mehr zu wissen, was Befehlen und was Gehorchen sei. Er schien sich an meinem Anblick zu weiden wie jemand, der unter Kindern den Weihnachtsmann mit der Rute gemacht und die Maske nun fallenlassen hat. So blieb es durchaus während dreier Wochen.

Anna Jungnitz hieß die Tochter der Villenbesitzerin, bei der wir Wohnung genommen hatten. Das junge Mädchen war der einzige Mensch, mit dem sich während dieser drei Wochen mein Vater, außer mit mir, manchmal unterhielt. Anna, an deren gesunder Frische er sichtlich Freude hatte, war sehr freundlich zu ihm und sehr gut zu mir. Sie war verlobt und gedachte binnen kurzem zu heiraten. So übte sie wohl, gleichsam in kleinen Präludien Kommendes vorwegnehmend, Mütterlichkeit.

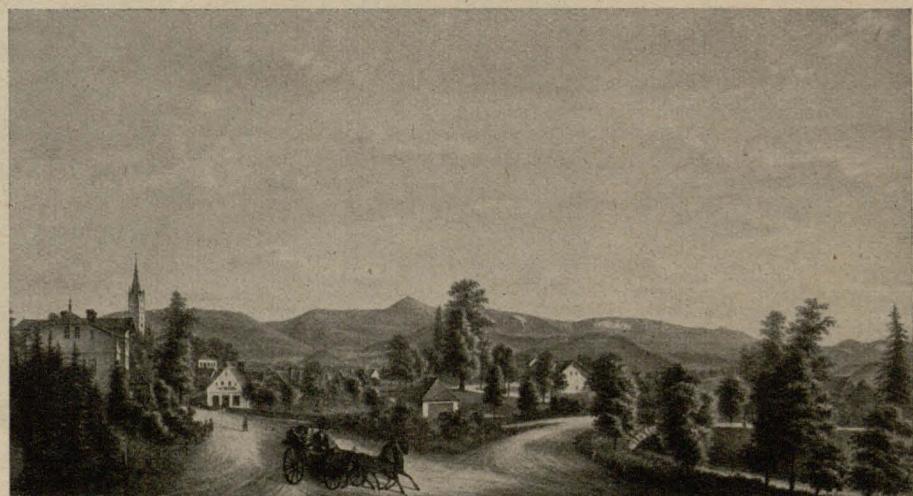
Im übrigen genügte es meinem Vater durchaus, mit mir allein zu sein. Er mied sogar die Gesellschaft Erwachsener. Wir nahmen gemeinsam die heißen Kurbäder, ihm eines rheumatischen Leidens, mir der Flechten wegen verordnet. Wir langweilten uns miteinander nicht, was eigentlich bei ihm wie bei mir zu verwundern war. Aber freilich, es mochte für ihn eine große Erholung und darum ein Bedürfnis sein — es war Herbst —, vom Verkehr mit Hunderten von Gästen, Lieferanten und Geschäftsleuten auszuruhen und sich mit

einem Kindergemüt zu verjüngen, während ich, durch den Verkehr mit meinem Vater wie gleich und gleich ungeheuer geehrt, von unserer gegenseitigen Liebe erwärmt, völlig vergaß, daß ich nicht mehr frei und ungebunden umherwilde — wildere nicht so! pflegte meine Mutter zu sagen —, sondern anständig neben ihm her gehen mußte.

Das war mir nun plötzlich zweite Natur. Ich würde viel darum geben, wenn ich unsere Gespräche von damals noch im Gedächtnis hätte oder etwa grammophonisch hören könnte. Ich weiß nur, nichts Unkindliches kam darin vor. Weder fragte mein Vater mich aus nach Erlebnissen, die ich etwa mit Carl, Johanna oder den Tanten im Dachroedenshof oder sonstwo gehabt hatte, noch wollte er wissen, wie es mit mir in der Schule vorwärtsgehe. Er ließ mich weder rechnen noch schreiben, noch verstimte er mich, wie es oft Kindern widerfährt, durch entsprechende Prüfungen. Dagegen nahm er mich überallhin mit und ging nicht später als ich zu Bett. Ich entschlief beglückt, nachdem seine warme Hand meinen Scheitel und meine Stirn berührt hatte.

Nein, unser Leben war gar nicht langweilig. Erstens war das gemeinsame Bad eine Lust, dann freuten wir uns auf den Morgentee mit den Butterhörnchen, dann machten wir eine größere oder kleinere Fußpartie, sahen in irgendeinem ländlichen Kretscham oder einer Brauerei. In Rynwasser sah ich das erste Boot auf dem dortigen Teich mit einem rudernden Menschen darin. Auf dem langen Weg nach den Mittagsteinen hatte ich Mühe, Schritt zu halten. Da half ein Schluck Portwein aus der Feldflasche. Wir durchstreiften das ganze Hirschberger Tal in seiner köstlichen Mannigfaltigkeit, machten auch in den mächtigen Wall des Gebirges einige Vorstöße. Ruine Burg Rynast wurde besucht. Am Abend wieder in Warmbrunn, sahen wir in irgendeinem mit chinesischen Lampions, in denen Wachslichter brannten, für meine Begriffe feenhaft erleuchteten Biergarten und sahen behaglich unser Abendbrot. Villa Jungnitz lag eigentlich nicht in Warmbrunn, sondern gehörte noch zu Herischdorf, obgleich man von dort in wenigen Minuten zu den Badeanstalten gelangte. Mein Vater wußte damals noch nicht, daß in Herischdorf eine Reihe seiner väterlichen Vorfahren bis vorläufig etwa ins Jahr 1700 als Weber und Häusler nachzuweisen sind. Daß sein Großvater dort noch als Weber und Häusler gewohnt hatte, war ihm dagegen wohl bekannt. Aber erst zwei Jahrzehnte später sprach er mir zum erstenmal davon. Er selbst war in Warmbrunn zur Schule gegangen. Das Schulhaus, das ihn als Knabe sah und das er mir zeigte, steht noch heute.

Eines Tages, es war in der dritten Woche, machten wir wiederum eine Fußwanderung. In der Nähe von Erdmannsdorf bogen wir in eine breite Allee alter Eichen ein. In der Ferne, an ihrem Ende, sahen wir plötzlich einen Punkt auftauchen, der vor meinem weitsichtigen Auge sich in eine elegante Kutsche



E. W. Knippel

Lithographie

Erdmannsdorf

auflöste. Ah, sagte mein Vater, das ist der Graf Soundso! Gerhart, fuhr er dann ernsthaft fort, raff dich zusammen, geh gerade, es sind vornehme Leute, es ist immer wichtig, daß man einen guten Eindruck macht! — Das sah ich ein. Und als nun mein Vater noch das bei ihm übliche kurze Kommando: Brust raus, Bauch rein! hinzufügte, schritt ich, als wenn ich einen Ladestock verschluckt hätte, neben ihm.

Inzwischen, als die Equipage mit zwei lebhaften Pferden und einem livrierten Kutscher, neben dem ein Diener in Zivilkleidern saß, näher und näher kam, wurde mir etwas an diesem Gefährt auf eine Weise, die ich mir nicht erklären konnte, wundersam. Das Befremden aber lag nun wieder darin, daß mir etwas daran bekannt erscheinen wollte. In diesem Augenblick wußte ich noch nicht, daß ich im nächsten einen der glücklichsten meiner Jugend erleben sollte. Schon aber fing es sich im Dunkeln zu regen, zu grauen, zu dämmern und in einer plötzlichen Bestürzung übergrell blendend zu leuchten an. Und so, als ob man mit einem Blick mitten in die Sonne erblindete, und aus dieser Blindheit trate ein gottgesandter Engel hervor, so sah ich plötzlich den Diener neben dem Kutscher in meinen ältesten Bruder Georg verwandelt, erkannte aber unseren eigenen Kutscher Friedrich immer noch nicht, unsere Pferde und unseren Wagen ebensowenig, bis ich, das Innere des offenen Landauers überblickend, immer noch meinen Augen nicht traute, als ich im Fond meine Mutter, meine Schwester Johanna und meinen Bruder Carl sahen sah.

Es hätte nämlich wirklich nicht viel gefehlt und ich wäre vor Freude närrisch geworden. Niemals hatte mich Heimweh geplagt. Weder nach Mutter noch Geschwistern hatte ich Sehnsucht empfunden. Aber nun, wie ich mich selbst noch ganz genau zu erinnern vermag und wie Erzählungen in der Familie



Blick vom Scholzenberg auf Bad Warmbrunn

Lithographie von C. W. Knippe

immer aufs neue bestätigen, sprang ich immer nur mit beiden Beinen in die Luft und war eine Viertelstunde lang nicht zu beruhigen. Der psychische Prozeß dieser Überraschung ist mit all seinem Drum und Dran in mein Inneres geprägt und noch heute wieder hervorzurufen. Er hat mir, wo es Überraschungen darzustellen galt, immer die gleichen guten Dienste getan.

Vielleicht waren die nun folgenden vier oder fünf Tage die am meisten harmonischen und die glücklichsten, die der Familie je beschieden gewesen sind.

Das Deutschtum Gerhart Hauptmanns

Von Dr. Clementina di San Lazzaro, Bologna

Zwei Faktoren bestimmen unsere Beziehungen zu einem ausländischen Dichter, außer jener Grundbedingung, die auch für den heimischen Schriftsteller gilt und auf dem inneren Wert seines Werkes beruht: die Verwandtschaft seiner Seele und seiner Kunst mit der unsrigen und das eingeprägte Nationale an ihm. — Bei dem ausländischen Dichter wollen wir entweder uns wiederfinden und uns an dem Wunder unserer Wiedergeburt auf fremdem Boden erfreuen, oder wir suchen bei ihm, was uns fehlt, das Fremde, nicht mehr uns selbst, sondern unseren Gegensatz.

Die deutsche Literatur bietet uns die Möglichkeit, diese beiden Wünsche zu erfüllen, in einem Maße, wie vielleicht keine andere; und wenn Goethe, Hölderlin, Stefan George uns mit ihrem südlichen Wesen anziehen, so tun es Luther, Herder, Lessing, Schiller und Gerhart Hauptmann aus ihrem Deutschtum heraus.

Ebenso wie seine großen Vorgänger verkörpert der 75jährige schlesische Dichter die Kraft und das Wesen des Volkes, aus welchem er stammt: er verkörpert beides im Leben und Werk.

Das eine — welches sich durch so viele innerliche und äußerliche Kämpfe, durch allerlei Angriffe und Auferstehungen abhärtete, durcharbeitete und mit einer harmonischen, unerschöpflichen Tatkraft bis zur festen Ruhe und Klarheit erhob — zeigt in seinem Entwicklungsgang jene Zähigkeit, jene Macht zu dulden und aus den Leiden heraus zu wirken und sich zu vollenden, jene Freude an dem Kampf als Selbstüberwindung und Selbstläuterung, jenen unbeirrten Glauben, jene fruchtbare Unzufriedenheit mit sich selbst und Sehnsucht, welche aus dem deutschen Volke das leidende, das nimmermüde, das erobernde machen.

Betrachten wir dann das Werk Hauptmanns und vergewissern wir uns die Eigenschaften und Bestandteile seiner Kunst und Weltanschauung, so erscheint uns darin vertreten und zusammengefaßt die Substanz der deutschen Dichtung selbst. Die noch nicht abgeschlossene innere und äußere Totalität des Hauptmannschen Schaffens ist Symbol für den geistigen Rhythmus, den geistigen Raum, die geistige Richtung und für die Mittel der deutschen Seele. — Auch bei Hauptmann ist der Rhythmus ein unermüdlich sich steigernder, der Raum ein immer sich erweiternder, die Richtung dreidimensional — nach der Höhe, der Tiefe und der Weite —; die Mittel etwas Unbegrenztes, denn zu den von Gott gegebenen gesellen sich die täglich erkämpften.

Dramen und Komödien, Epen und Romane umfaßt das Gesamtwerk Gerhart Hauptmanns, und darin verbindet sich die christliche Welt mit der Antike und mit dem Orient, die deutsche Klassik wird von der deutschen Mystik getränkt und durchdrungen, die deutsche Romantik wird neugestaltet, und Shakespeares Welt erscheint neben der Goetheschen und der biblischen heraufbeschworen. — Das südliche Meer und der germanische Wald klingen zusammen; das eigene erlebte Leben und die Geschichte, die im Gemüt rein genossene und im Denken erlebte Natur, das germanische Erbe und die Tradition vieler anderer Völker bringen Stoff, Anregung und Kraft in unerschöpflicher Fülle; und die religiösen metaphysischen Probleme vermischen sich mit den rein menschlichen, den künstlerischen und politischen. Eine südliche Phantasie von einer nordischen Sehnsucht getragen paart sich mit dem deutschen Forschungsdrang, baut auf festem Wissen und mündet in einen sicheren Instinkt der Form.



Lovis Corinth

Gemälde im Besitz der Stadt Berlin

Florian Geyer

Auf diesem Viel- und Überallsein-Können, auf dieser Universalierungsmacht beruht die erste Eigenschaft des Deutschstums Gerhart Hauptmanns, die uns Deutschland in ihm erleben läßt.

Die zweite ist das sogenannte Weltbürgertum, welches in sich nichts anderes als die aus der Universalierungskraft entstehende Fähigkeit zu einer selbstlosen, universellen Liebe einschließt. — Jenes Weltbürgertum, das keine Verleugnung des Vaterländischen ist, sondern der edelste Ausdruck des Deutschstums an sich, weil es aus jenen Veranlagungen herstammt, die dem Deutschen allein eigen sind, nämlich aus seinem Wissen, aus seinem Bedürfnis zu wissen, innig zu besitzen und das Gelernte sich eigen zu machen — aus seiner zum Ganzen drängenden Individualität, um so mehr, je ausgeprägter sie erscheint.

Gerhart Hauptmann — der Griechenland ebenso wie Italien, Deutschland ebenso wie den Orient, die alte ebenso wie die neue Zeit, die Plastik wie die Musik, die Wissenschaft wie die Natur liebt — ist Weltbürger in jenem Sinne, den Rudolf Binding in seiner „Antwort eines Deutschen an die Welt“ so schön deutet und so stark betont: aus seinem Deutschstum heraus.

Erweiterung ist auch für ihn Vertiefung, und das Gehen in die Fremde bedeutet kein Verzichten auf das eigene Ich, sondern Ernährung und Entwicklung dieses Ichs; keine Verleugnung der Heimat, sondern Behauptung und Erlebnis des Heimtlichen; denn die fremden Länder und Völker, die fremden Kulturen und Geschichten bieten nur Stoff, aber deutsch ist der Geist, der zu diesen Gebieten drängt, deutsch die Intensität und die Art des Suchens, deutsch der leidende Trieb und die leidende Freude der Sehnsucht, und deutsch die Seele, die das Gefundene in sich aufnimmt, bearbeitet, in anderem Sinne weiter fruchtbar macht und zum neuen Elemente des deutschen Geistes umgestaltet.

Schreibt Hauptmann den „Reiter von Soana“, so spüren wir in dem dionysischen Begriff und der Darstellung der Natur die leidende Dynamik der germanischen Seele; und schildert er Griechenland in dem „Griechischen Frühling“, so tönt in jener Musik von Farben und Formen, in jener Heiterkeit der

letzte Klang der Sehnsucht, die sich das alles erkämpft hat, und die aus ihrer Befriedigung selbst den Trieb zu neuer Sehnsucht macht. Beschwört er in dem Fragment des „Hirtenlieds“ die Welt der Patriarchen, so ist jene göttliche Ruhe wie eine Hülle über dem lodernden Zentrum des ewigen deutschen Kampfes zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen innerem Bild und Werk, zwischen Idealität und Realität, und mitten drin erschallt der Ruf Jakobs wie das schmerzhafte Bekenntnis zu der Notwendigkeit der Tat als anerkannter Vorbedingung zum Hinaufsteigen und zum Erreichen der Euphorie.

In die heidnische Mythologie und in eine heidnische Atmosphäre ist „Die versunkene Glocke“ getaucht, aber das christlich-romantische Deutsche, das kämpfend leidende Germanische behauptet sich stärker als alles Übrige in der Gestalt des von zwei Gegensätzen gespaltenen Helden.

Auch das Christentum, so wie es die Hauptmannschen Dramen und Romane gestalten, ist ein aktives und löst sich in einen Kampf des Individuums mit sich selbst, in den ewigen Drang, sich über die eigenen Grenzen hinaus zu erheben. Die Auseinandersetzung Hauptmanns mit der Substanz des Christentums, mit dem Problem der Erlösung und der Gestalt des Erlösers, ist Konsequenz und Bedürfnis seines Germanentums, ebenso wie die Reihe der einsamen, in sich gespaltenen, mit sich kämpfenden, zur Einheit und Überwindung drängenden Helden — von den ersten Fragmenten bis zu den naturalistischen, den Volksdramen und zu den großen Romanen — dessen Ausdruck und Verkörperung ist.

Der Begriff und die Verherrlichung der Frau — als lebenzeugende, lebenerhaltende und liebende Macht —, wie sie in der „Insel der großen Mutter“ vorhanden ist; das Loblied der Arbeit als erlösende, erhebende Kraft, wie es hauptsächlich aus „Michael Kramer“, aus den „Webern“ hervorgeht; die wiederholte vertiefte Behandlung des spezifischen Dramas des schaffenden Menschen als solchen sind ebensoviiele Beweise des sich erlebenden und sich auswirkenden Deutschstums Gerhart Hauptmanns.

Dazu muß auch jenes Thema der Sehnsucht der Weite, der Anziehungskraft der Landstraße, der physischen Notwendigkeit der Freiheit erwähnt werden, das den Dichter zu der Gestaltung seiner Zigeunerinnen-Wanda in dem gleichnamigen Roman und Hamida in dem „Hamlet in Wittemberg“ verhalf. — Denn man darf auch diese weniger bedeutsamen Seiten der deutschen Sehnsucht in dem Hauptmannschen Werke nicht übersehen, obwohl sich darin vor allem die anderen größten Erscheinungen dieses germanischen Gefühls — nämlich die Sehnsucht nach dem Himmel und nach dem Süden — unserer Betrachtung aufdrängen.

Zeigen sie sich besonders deutlich und werden sie als Schicksal des Deutschen dramatisch geschildert in „Hanneles Himmelfahrt“, in „Und Pippa tanzt“ und in „Till Eulenspiegel“, so bilden sie doch den tragenden Grund der geistigen Entwicklung und des Lebens des Dichters überhaupt und werden zum persönlichen Erlebnis. Sie erweisen sich als die Grundlagen der künstlerischen Persönlichkeit Gerhart Hauptmanns; die eine erzeugt Dramen wie „Michael Kramer“, „Hanneles Himmelfahrt“, „Der Weiße Heiland“, „Indipohdi“ und Romane wie „Emanuel Quint“; die andere ist der Boden, aus welchem „Und Pippa tanzt“, „Odyssäus“, „Der Reiter von Soana“ und die Epen „Anna“ und „Till Eulenspiegel“ hervorgegangen sind.

Und doch ebenso bezeichnend für das spezifisch Deutsche an Gerhart Hauptmanns Wesen, wie das Weltbürgertum und die Sehnsucht, ist die Liebe zur Heimat — zu der begrenzten, eigensten Stammscholle, mitten in dem weiten heiligen Boden des Vaterlandes —, jene metaphysische Verbundenheit mit ihr, die einen der ausgeprägtesten Charakterzüge der deutschen Literatur bildet und die sich aus der durch Jahrhunderte hindurch weiter bestehenden, erst heute überwundenen inneren Zerrissenheit Deutschlands und vielleicht auch aus dem angeborenen Sinn der Deutschen für das Gemütvolle erklären läßt. — Wie

Schwaben für Uhland, Hölderlin und für andere der schwäbischen Schule, — die ungarische Pusztá für Lenau, — Schleswig-Holstein für Storm, — Österreich für Stifter, — Rheinland für George, — ist Schlesien für Hauptmann das physische Erlebnis des Vaterlandes, das physische Verbindungsmitte mit ihm, dessen Körper, das vermittelnde Organ zwischen Vaterland und Kosmos, ein bestimmender Faktor des dichterischen Ichs, seiner Weltanschauung und seiner Gestaltungen — seien sie Menschen oder Landschaften —, seiner geistigen Richtung und künstlerischen Form: äußerliche und innerliche, Bild und Atmosphäre zugleich.

Und solchem beruhigenden, erheiternden, gemütvollen Erlebnis der Heimat entspricht auch bei Hauptmann jenes tragische des Vaterlandes, das sich in seiner politischen und seelischen Zerrissenheit, in seiner leidenden Größe, in der gegen sich selbst gerichteten Fülle, in seiner zugleich fruchtbaren und vernichtenden Sehnsucht nach Vollendung, Ergänzung und Harmonie, dem Dichter aufzwingt und von ihm geliebt und gepriesen wird, insofern es erlitten wird.

Und doch jene Eigenschaft, die alle übrigen in sich einzuschließen scheint, die sich als den innersten, echtesten Kern des Deutschtums erweist und selbst bei Hauptmann zu besonderer Geltung kommt, ist der Idealismus.

Nichts anderes als seine Auswirkung, seine Aktivität ist die Urmarmung, mit der Hauptmann wie jeder große Deutsche die Welt ohne Unterschiede von Zeiten und Völkern, von Künsten und Wissenschaften, von Mensch und Natur, in sich empfängt; jener Traum von Ergänzung und Harmonie, von der romantischen „Urversammlung“, den er selbst wie seine Vorgänger träumt, indem er in seinem Werke die Bestandteile zu vereinigen, die Gegensätze zu verschmelzen und zu ergänzen versucht; jener Glaube an die Tatkraft des Geistes, an seinen Triumph über die materielle Macht, gepaart mit der Abneigung gegen allen Partikularismus, welcher Gestalten wie Florian Geyer, Vater Hilde, Michael Kramer, Emanuel Quint erzeugt und viele andere, die unreif für die Tat sind und von der Übermacht der Idee äußerlich vernichtet, aber innerlich erlöst werden.

Hauptmann, der Schlesier

Von Felix A. Voigt

Schlesien — du, das andere Dichterland unseres Volkes, du gefeierte und doch zu wenig geachtete Perle in der Krone der deutschen Landschaften! Gelbe Fruchtebene und dunkelnde Wälder, glitzernde Seen und weite, einsame Heide, Stromtal und Hochebene, Großstadt und rauchende Schlote im Revier der schwarzen Diamanten, stille Dörfer und alte träumende Städtchen, liebliche Hügel und wildes Hochgebirge jenseits der Baumgrenze: alles das ist in dem einen Worte „Schlesien“ umschlossen. Verschiedenstes und Gegensätzlichstes in einem Reichtum, wie man ihn sonst wohl nicht mehr in der deutschen Heimat auf gleichem Raume findet. Und alles das spiegelt sich wider in der Seele der Menschen, die hier sesshaft geworden sind!

„Es gibt keine schlesische Rasse“, sagt einmal Hermann Stehr, „aber es gibt den unverwechselbaren schlesischen Menschen, der das unentwirrbare Durcheinanderströmen des verschiedensten Blutes ist.“ Charakteristisch wie die Vielfalt der Landschaft ist auch die Vielfältigkeit der Blutmischung, die in der Bevölkerung Schlesiens vorliegt, sehr zum Vorteil der geistigen Beweglichkeit und seelischen Tiefe. Thüringer und Obersachsen bilden die Hauptmasse, daneben Bayern, Ostfranken und Alemannen. Noch älter mag eine rheinfränkische und hessische Schicht sein. Aber auch flämische und sogar wallonische Bestandteile fehlen nicht. Dazu tritt der slawische Einschlag, der freilich bis an die Ostgrenze des heutigen Mittelschlesiens den Charakter der Bevölkerung kaum beeinflusst hat, aber als Komponente doch stets vorhanden ist. Germanisch ist das Land die tausend Jahre von 500 vor bis 500 nach Chr. gewesen, deutsch wieder seit dem 13. Jahrhundert, aber doch in einer beträchtlichen und bedeutsamen Kompliziertheit der stammlichen Herkunft, die das schlesische Wesen so vielgestaltig, widersprüchsvoll und schwer durchschaubar gemacht hat.

Wenn aber heute Schlesien auf dem Gebiete geistiger Kultur zu den bekanntesten Landschaften Deutschlands gehört, wenn seine Sprache in die Reihe der großen Literaturdialekte getreten ist, wenn über sein Volkstum in aller Welt gearbeitet wird und Werke in seiner VolksSprache auf den Schulen so Amerikas wie Japans, in der slawischen Welt und in den Ländern des Südens gelesen werden, so verdankt Schlesien diese hohe Wertung einzig und allein einem Manne, einem Kinde dieses Bodens, dem Dichter, dessen 75. Geburtstag zu

feiern wir uns anschicken: Gerhart Hauptmann. Nicht das ist dabei das Entscheidende, daß ein großer Teil seines heute bereits nahezu unübersehbar reichen Schaffens in Schlesien sich abspielt, daß der Boden, auf dem sich diese Werke entfalten, unsere Heimatprovinz ist; nicht in diesem Sinne ist Hauptmann ein „schlesischer Dichter“. Denn weltweit ist sein Blick, und seine Dichtungen umspannen alle Weiten, Höhen und Tiefen der Welt und der Menschenseele. Erst wer erfaßt hat, wie tief im schlesischen Wesen gerade die Werke wurzeln, die stofflich nichts mehr mit diesem Lande zu tun haben, der kommt dem Wesenkerne des Dichters nahe. Nicht nur die „Weber“ sind schlesische Menschen, nicht nur Rose Bernd und der Henschel-Führmann, die stromernden Gesellen Schluck und Jau, die Professoren der Breslauer Kunsthochschule, Anna und Wanda, und über allen Emanuel Quint und Till Eulenspiegel —, sondern auch ein Montezuma (im „Weißen Heiland“), der arme Heinrich, Elga, ja selbst der Kaiser von Soana, Odysseus und Hamlet tragen in Hauptmanns Schaffen innerste Charakterzüge, die im letzten nur der Schlesier erfassen kann.

Das wesentliche Merkmal des schlesischen Menschen ist sein Hang zu einer stets von neuem abwägenden Problematik, die wohl nicht immer nach außen laut wird, die aber doch da ist, ein Hindrängen nach der geistigen Überwindung der Welt durch Leiden und schauendes Erleben, eine Sehnsucht



Aquarell
von
Erich Fuchs

„Er sah hier die Welt unter sich“ (Emanuel Quint)



Aufn. Knips-Hasse

Auftritt aus „Fuhrmann Henschel“ in der Darstellung Schreiberhauer Volksspieler

nach der Stille der Seele, ein Haften an der Scholle. Nicht umsonst klingt immer wieder das „Nu jaja, nu neenee, ma mechts nich denken!“ auch bei Hauptmann auf. Und dabei und daneben bricht doch eine ausgelassene Weltluft hervor, ja sogar dunkle Mächte der seelischen Tiefe drängen zu wildem Ausbruch. Karl von Holtei, selbst in seinem verunglückten Lebenswege ein ganzer Schlesier, kannte seine Landsleute: „Dafür bin ich ein Schlesier“, sagt er einmal. „Wir treiben es einmal nicht anders. Nimm den ersten besten Band eines unserer übermütigsten Sänger in die Hände, — mitten aus allen weltlichen Schelmereien und Frivolitäten wird dir ein ganzer Kirchhof voller Leichen-Carmina entgegenblicken. Ebenso wie auch unter den frömmsten Dichtern die wenigsten versäumen, zuzeiten weltlicher Lust mehr denn läblich zu huldigen.“ Man denke einmal an Andreas Gryphius: der reale Blick für die Tatsächlichkeiten des Lebens, ein glücklicher Humor, eine Verbundenheit mit dem heimischen Volkstum vereinigt sich in ihm mit einer wilden Leidenschaftlichkeit, einer wahren Dämonie, einer Vorliebe für pathologische Gestalten und zuzeiten einem abgrundtiefen, durchaus echten Pessimismus: Vanitas Vanitatum! Keine Frage: der Schlesier ist neben aller verschlossenen Besinnlichkeit auch lebenslustig, höchst leicht erregbar, das Herz auf der Zunge, schnell emporflammend, jähzornig, aber auch leicht wieder besänftigt, von einer ausschweifenden Phantasie, bei aller Weltverneinung auch voll dämonischer Gier nach dem Diesseits. Im Grunde beweist das alles nur, daß ihm auf dem Gebiet der Kunst eine besondere Empfänglichkeit und Empfindlichkeit eignet, daß ihm hier ein „schöpferischer Eros“ zuteil geworden ist. „Man ist säuerlich und unverständlich genug“, sagt Hermann Stehr, der selbst knietief in der schlesischen Erde steckt, „diese primitive Fabulierlust Lüge zu nennen und dem Schleifer Unzuverlässigkeit vorzuwerfen, und doch ist es nichts als primitives Dichtertalent. Jeder Mensch ist ja in diesem Umfange Dichter, aber in keinem Landstrich Deutschlands mag wohl die Zahl solch eigenwilliger Gedanken- und Fabelspinner so groß sein wie in Schlesien. Ich habe in Dorfgasthäusern den Erzählungen von Bauern, Händlern, Fleischern und Holzknechten zugehört und an der Kernigkeit ihrer bilderreichen Sprache, der Gelenkigkeit und Unerstrocknenheit ihrer Einbildungen und der plastischen Ab-

rundung alles Vergänglichen wie Persönlichen meine helle Freude gehabt. Mit Ergriffenheit aber gedenke ich eines oft belauschten Mannes, der von der Fülle seiner Phantasie dermaßen bedrängt wurde, daß er sich aus Furcht vor der Dämonie seines Inneren in den freiwilligen Tod rettete.“

Dämonie! Man kann es nicht besser bezeichnen. Man wird von all diesen Wesenszügen des Schlesiers die einen mehr, die andern schwächer auch in Gerhart Hauptmanns Seele finden, aber man denke vor allem daran, welche gewaltige, ja ganz zentrale Rolle der Begriff „Dämon“ in seinem Schaffen spielt, wie lebtlich alle seine Menschen von ihrem Dämon besessen sind und den Weg ihres Lebens gehen müssen. Eros und Dämon sind gerade auch die Urbegriffe der Hauptmannschen Dichtung, und er hat sie nicht erst dem Griechentum abgelauscht, sondern für die unbezwinglichen Regungen der eigenen Brust, die er nur zu genau kannte, die uralten orphischen Begriffe übernommen.

Dass diese eigenartige Zwiespältigkeit der schlesischen Seele vielerlei Gefahren in sich birgt, ist klar, und Gerhart Hauptmann war besonders in jungen Jahren häufig genug nahe daran, dem Chaotischen in der eigenen Brust nachzugeben, ja zu erliegen; aber in strenger Selbstzucht, im Kampf mit schwerem eigenen Schicksal, findet er den Weg hin zur festen künstlerischen Form. Er, dem in seiner Jugend weder eine sichere Schulzucht noch später eine exakte wissenschaftliche Durchbildung von außen her Halt bietet, er geht ganz einsam trotzdem diesen schmalen Pfad zur Überwindung des Chaos durch den Logos. Es ist der Kernpunkt der Tragik, die über dem Verhältnis der beiden Brüder Carl und Gerhart zueinander lastete, daß der Lebensweg des Älteren die umgekehrte Richtung nimmt. Ein Musterschüler, dann aufgewachsen in der Schule einer positivistisch-materialistischen Wissenschaft, sehnt sich seine Seele aus dieser überklaren verstandesmäßigen Welt nach ihrem Ursprung zurück, nach dem Chaos, das in seinen Dichtungen oft nur allzusehr das Bildhafte in einen Nebel hüllt. „Ich glaube nicht“, so bekent lange nach Carls Tode der jüngere Bruder, „daß er mit irgend jemand in der Welt schicksalhafter verbunden gewesen ist als mit mir, womit etwas gesagt ist, das viel weniger ausspricht als es verbirgt.“ Beide Brüder sind ja in doppelter Hinsicht einem Mutterschoß entsprochen, dem

leiblichen und jenem unfaßbaren anderen Schoß der Heimat. Aber ihre Entwicklungslinien schnitten sich und mußten sich damit weiter voneinander entfernen. Carl rang im letzten schließlich nur noch darum, das Unsaybare zu sagen; so bekommst sein Dichten das Ungreifbare, man sieht in dunkle unermeßliche Schächte hinab, ohne doch etwas Plastisches zu erkennen. Daß Gerhart Hauptmann dieser schweren Gefahr — und es ist eine Gefahr! — nicht erlegen ist, verdankt er seinem eigenen Ringen, das ihn wesentlich durch seine selbsterworbene Schulung an dem Geist der Antike das im tiefsten Gestaltlose seines schlesischen Wesens bildnerisch gestalten ließ. So entging er auch der anderen Gefahr, gleichsam pflanzenhaft unbewußt in seinem Eigenbereiche zu vegetieren; er trat mit vollem Bewußtsein aus dieser Sphäre heraus und konnte gerade darum von außen in das Wesenhafte auch des eigenen Ichs schauen. Das ist der Unterschied zwischen „Einhart dem Lächler“ und dem „Emanuel Quint“. *

Wir können an dieser Stelle nicht alle Werke Hauptmanns auch nur nennen, die in irgend einem äußerlichen oder innerlichen Betracht aufs engste mit der schlesischen Heimaterde verbunden sind. Die Bergkette, das weite Fruchtländ, das Obertal, die Großstadt und die vielen kleinen Ortschaften, vor allem der Ort der Geburt — sie alle, alle kehren in diesem reichen Schaffen immer von neuem wieder. Aber in diesen Tagen hat uns der Dichter selbst mit einem neuen Werk beschenkt, das über seine allgemeine Bedeutung hinaus gerade auch im letzten ein Bekennnis von und zu seiner Heimat ist. Soeben erschienen in zwei umfangreichen Bänden die Jugenderinnerungen Gerhart Hauptmanns (Das Abenteuer meiner Jugend, S. Fischer Verlag, Berlin 1937). Unerhöplich reich ist der Inhalt dieser 800 Seiten, eine Welt der Vielgestaltigkeit umgibt uns, Hunderte von Menschen werden hier wieder lebendig, eine ganze Zeitepoche ersteht, die Entwicklung und Entfaltung eines großen Menschen breitet sich vor unseren Augen aus. Der Schauplatz wechselt: von Salzbrunn, Sorgau, den schlesischen Bergen und Breslau nach Hamburg, Jena, Spanien, Capri, Rom und Italien, wieder hin nach Dresden und dem geliebten Hohenhaus, wo er seine Braut findet. Dann Berlin, Erkner, die Ostsee, wieder Schlesien, Zürich und die Schweiz. Wahrlich ein buntes und beinahe verwirrendes Bild, das die Schildderung dieser ersten 26 Jahre seines Lebens (1862—1888), der Zeit „vor Sonnenaufgang“, vor dem ersten großen künstlerischen Erfolge und dem steilen Aufstieg zur Welberühmtheit, uns darbietet. Und doch zieht sich durch das Ganze für den, der hindurch zu hören vermag in die Tiefe, ein ganz einheitlicher Strom hindurch: die Bahn des eigenen Blutes, das entsprang in der schlesischen Erde. Weit mehr als die Hälfte der umfangreichen Erinnerungen ist auch äußerlich Schlesien gewidmet. In geradezu greifbarer Anschaulichkeit ersteht das alte Salzbrunn der sechziger und siebziger Jahre vor uns, dann das Breslau der siebziger und achtziger Jahre. Man wird mit den Schauplätzen und den wechselnden Menschen bald so vertraut, daß man glaubt in ihnen und mit ihnen selbst aufgewachsen zu sein. Und wer selbst ein wenig weiter zurückzuschauen vermag, der trifft auf so manchen auch ihm wohlbekannten Namen. Aber all das ist nicht das Entscheidende. Gerhart Hauptmann lebt diese ersten zwanzig Jahre seines Lebens bis zum Abgang auf die Jenenser Universität (1882) ganz vegetativ in der Heimat, ihrer nahezu unbewußt. Er spricht die Sprache des Landes, der Heimat wie nur je ein Junge, der in einem kleinen Orte der Gebirgsküste aufgewachsen ist. Seine späteren Werke sind hingänlich des Zeuge. Aber es mußte erst die Zeit kommen, wo er sich — um seines Werkes willen — dieser Verwurzelung im Boden der Heimat bewußt wurde. Das geschah erst einige Jahre später, als er nach seiner

Verheiratung bereits auf ganz anderem Boden Fuß gefaßt hatte, in der Nähe der Weltstadt Berlin, in der sich damals bereits die Literaturrevolution von 1889 vorbereitete. Damals — es war im Sommer 1886 — unternahm er von Erkner aus mit dem Maler Hugo Ernst Schmidt, der ihm seit der Breslauer Akademizeit der liebste der Freunde geblieben war, eine Ferienreise nach Schlesien und zwar nach dem Riesengebirge, das er nur als Kind flüchtig während eines Aufenthaltes in Warmbrunn kennengelernt hatte. Von Hirschberg ging es zu Fuß nach Warmbrunn, alte Erinnerungen wurden hier aufgefrischt. Daß in Hermsdorf seine eigenen Vorfahren seit fast 200 Jahren als Weber gesessen hatten, daran dachte damals der Dichter kaum. Über Hermsdorf wanderten die Freunde unterhalb des Kynast nach Agnetendorf. Welche Rolle dieser Ort später in seinem Leben spielen sollte — das lag für Gerhart Hauptmann damals noch im Dunkel einer fernen Zukunft. Über den Kamm führte der Weg schließlich nach Spindelmühle, wo inmitten der großartigen Bergwelt eine herrliche Woche verbracht wurde. „Habe ich einen Dämon wie Sokrates?“ fragt einmal der Dichter, „und war er es, der, ohne mich irgendwie darauf vorzubereiten, mich plötzlich in meine Heimat versetzte? Jedenfalls habe ich sie erst bei diesem Wiedersehen wirklich entdeckt. Und das mußte geschehen. Ich mußte die Heimat wieder entdecken, wenn meine geistige Entwicklung ihren Lauf nehmen sollte, wie sie ihn wirklich genommen hat. Adolf von Menzel, Gustav Freytag und andere Schlesier sind niemals in ihre Heimat zurückgekehrt. Auch spiegelt ihr Werk die Heimat nicht. Das meinige bleibt in Heimaterde verwurzelt. Ich sog aus ihr meine beste Kraft.“

Und noch einmal war es dann zwei Jahre später die Ferne, die ihn in die Heimat führte. In Zürich taucht in ihm zum ersten Male der Plan auf, aus dieser Heimat heraus ein Drama zu schaffen, das in den Kreisen der Weißsteiner Bauern spielen sollte, die, dem Mammon erlegen, ihre Scholle verraten hatten. Es sollte „Der Säemann“ heißen, Urno Holz gab ihm dann den andern Titel „Vor Sonnenaufgang“. Mit seiner Uraufführung am 20. Oktober 1889 war eine neue Literaturepoche der deutschen Geistesgeschichte eingeleitet, war der Name des bisher unbekannten Dichters über Nacht in den am meisten genannten verwandelt. Und auch „Die Weber“ haben ihren Ursprung in jener Zürcher Zeit, wo Hauptmann alltäglich am Hause eines Seidenwebers vorbeiging und sich der Geschichten aus dem Munde des Vaters erinnerte.

So führt von „Vor Sonnenaufgang“ bis zu den Jugenderinnerungen in der unmittelbaren Gegenwart eine gerade Linie, die da heißt „Schlesien“! Gewiß: Gerhart Hauptmann ist kein „Heimatdichter“, wie es — im allerbesten Sinne — Hermann Stehr immer geblieben ist, dem allezeit die Weite und das Meer fern blieben, ebenso wie es auch Carl Hauptmann nie von der engsten heimatlichen Scholle wegzog. Nein, Gerhart Hauptmann ist der ewig Unruhige, der nur in immerwährendem Ortswechsel schaffen kann, der seine „schlesischsten“ Werke an der Ostsee oder in Italien schreibt. Sein Gesamtwerk umfaßt die ganze deutsche Heimat, umfaßt die Welt, es dringt in ungeahnte Fernen vor, von dem utopischen Archipelagus im ewigen Orient bis zu der Märcheninsel Prosperos im atlantischen Westen, von Hellas bis an die Grenze des ewigen Eises! Aber seine eigentliche Heimat, mit der er den unmittelbaren Blutzusammenhang nicht lösen kann, blieb Schlesien, wurde im besonderen das Riesengebirge. Das Centrum Naturae, den geheimnisvollen Mittelpunkt der innerlichsten Schaffenskraft, findet er doch einzlig und allein dort, wo die Quellgeister der Heimat weben, wo die Augen des Kindes, im ersten Staunen sich öffnend, zum ersten Male die grünen Hänge der schlesischen Berge schauten!



Gedenktafel von Helmut Benna am Hauptmann-Haus in Mittel-Schreiberhau, die des Dichters Schaffen von 1891—1897 festhält Aufln. Knips-Hasse

Lage bei Gerhart Hauptmann

Von Professor Walter A. Reichart, University of Michigan

Schon sind es beinahe zehn Jahre her, seit mir der Name Gerhart Hauptmann mehr als ein bloßer Begriff von hohem dichterischen Schaffen ist, da ein großer künstlerischer Geist körperliche Gestalt für mich gewann, so daß dem großen Dichter ein großer Mensch zur Seite trat. Und wenn ich den Dichter schon lange Jahre zu schätzen und zu verehren wußte, lieben lernte ich ihn erst auf Grund seiner echten Menschlichkeit. Seitdem habe ich so manche fröhliche und interessante Tage in Alnetendorf, auf Hiddensee oder in Rapallo als Gast bei Gerhart Hauptmann verbracht, und doch ist es immer wieder ein tiefes Erlebnis, ein neuer großer Eindruck, um ihn und bei ihm sein zu dürfen. Deswegen möchte ich von dem Menschen statt von dem Dichter, von der Persönlichkeit und nicht dem Werke ein wenig erzählen. Hauptmann, der so eng mit seiner Heimat verbunden ist und doch so weit darüber hinausragt, daß ihn alle Welt kennt und selbst das ferne Amerika ihn als geistigen Repräsentanten Deutschlands im Goethejahr zu sich lud, um ihn und Goethe zu ehren, ist sein Leben lang der schlichte Schlesier geblieben. Nur als solcher ist er und sein Werk zu fassen.

Im Frühjahr 1928 war es, als ich auf einer Studienreise in Deutschland den Dichter auf einem Spaziergang „Unter den Linden“ zum erstenmal erblickte. Einige Tage später sah ich ihn als Ehrengast im Berliner Schauspielhaus bei einer Festaufführung der „Weber“. Die ehrwürdige und hebre Gestalt, der schöne Kopf — diese königliche Erscheinung machte solch einen gewaltigen Eindruck auf mich, daß ich weder Raft noch Ruhe fand, bis ich durch einen bekannten Hauptmann-Berehrer und Hauptmann-Freund mit dem Dichter in Verbindung getreten war. Jetzt schien mein sehnlichster Wunsch in Erfüllung zu gehen — und doch war ich, ohne es zu wissen, noch sehr weit vom Ziel! Heute lachen wir jedesmal über die mir vom Schicksal gespielten Streiche, die meinen ersten Besuch im letzten Augenblick immer wieder vereitelt und beinahe überhaupt nicht zustande kommen ließen. Damals wußte ich nicht, wie gern und wie plötzlich der Dichter reist! Ehe ich mich noch in Berlin anmelden konnte, las ich in der Zeitung von seiner Abreise. Etwas später, während eines Aufenthaltes im Kurort Schreiberhau, machte ich einen Ausflug nach Alnetendorf in Begleitung des heutigen Berliner Dramaturgen Diez Stehr, eines Sohnes des zweiten großen schlesischen Dichters. Aber wieder kam ich zu spät: den interessanten „Wiesensteine“ besichtigten wir wohl, aber was ist das leere Haus ohne den beseelenden Geist des Hausherrn und seiner Gattin? Und nun begann ganz unbewußt eine Art Spiel, ein dauerndes Nachreisen und ein wiederholtes Verpassen. Nachdem ausgemacht war, wir würden uns in Dresden bei einer Richard-Strauß-Premiere treffen, wurde wegen Erkrankung nichts daraus; während ich von Berlin an die Ostsee reiste, sie dort zu besuchen, fuhren Gerhart Hauptmann und seine Gattin nach Berlin, um mir entgegenzukommen! Desto vergnügter und bedeutungsvoller war dann mein erster Besuch bei dem Dichter auf Schloß Owatsieden in Sahnitz, als er endlich zustande kam! Wahrscheinlich war es ein Glück für mich, daß erst auf dieser friedlichen Insel in der Ostsee und nicht im hastigen Hotelleben einer Großstadt meine Bekanntschaft mit dem Dichter sich verwirklichte. Das war der Anfang einer tiefen persönlichen Verehrung, die durch wiederholtes Beisammensein während eines Jahrzehnts zu einer innigen und herzlichen Freundschaft mit dem Hause Hauptmann geführt hat. Und wenn ich auch den Dichter seither im wunderschönen Rapallo seines geliebten Italiens besuchen durfte oder ihn während seiner Amerikareise 1932 selbst im 41. Stockwerk des Waldorf-Astoria-Hotels auffuhrte, sind doch meine schönsten

Erinnerungen mit dem Riesengebirge verknüpft, wo Gerhart Hauptmann wirklich zu Hause ist. Heute wäre ein Aufenthalt in Europa ohne Besuch in Alnetendorf für mich undenkbar — heute erst kenne ich den Dichter, weil ich den Menschen kenne!

Es besteht immer die Gefahr, daß ein großer Dichter, geschäzt und verehrt, als Mensch der Öffentlichkeit entrückt und entfremdet wird. Seine Tätigkeit wird leicht durch großen Ruhm und die damit verbundenen Forderungen gestört, bis sie zuletzt Distanzierung und Zurückgezogenheit erfordert. Gerhart Hauptmann, der ja beinahe fünfzig Jahre berühmt ist, wirkt heute schon beim Volk als eine historische Gestalt. Und dennoch ist der Begriff „Dichter“ in diesem Falle unzulänglich. Mit Recht hat Hauptmann einmal gesagt: „Wer meine Dramen verleugnet, verleugnet sein Menschentum.“ Er ist als Schlesier und Deutscher eng im Heimatboden verwurzelt. Das Tieffte, das Eigentümlichste seines Wesens und seines Werkes läßt sich nur in diesem Zusammenhang begreifen; das Volks-tümliche, das Ungleizierte — man möchte beinahe sagen das Naive seiner Persönlichkeit üben einen besonderen Reiz aus, so daß der einzelne immer wieder tief ergriffen ganz im Banne seiner wahren Menschlichkeit steht.

*

Heute liegt der um die Jahrhundertwende gebaute Besitz „Wiesensteine“ hinter mächtigen Tannen versteckt, so daß man von der aus Kieselwald nach Alnetendorf führenden Landstraße höchstens einen Giebel oder den Turm erblickt. Und doch weiß beinahe jeder Reisende, jeder Sommerfrischler, wer hier zu Hause ist, und hofft auf seinen Spaziergängen einmal das Glück zu haben, dem Dichter zu begegnen. Aber wer als Guest in diesen Garten tritt, dem öffnet sich eine neue Welt: er befindet sich plötzlich in dem Zauberreich eines Magiers. Beim Eintritt in die festliche Halle, ausgemalt von Johannes M. Avenarius,



Aufn. Knips-Hasse

„Der Wiesensteine“, Gerhart Hauptmanns Wohnsitz in Alnetendorf

erblickt man schon die reichen Kunstsäume, die der Dichter seit vielen Jahren mit Liebe und Eifer sammelt: große Holzplastiken aus Italien, einen Abguß des Wagenlenkers von Delphi, einen wunderschönen Buddha und anderes mehr. Daneben schließen sich die Wohn- und Arbeitsräume an: die Bibliothek mit den in Eiche getäfelten Wänden, wo die Lieblingsstühle des Dichters — Schaukelstühle, bereits 1894 aus Amerika nach Hause gebracht — stehen, der große Saal mit dem riesigen Kamin, wo Frau Margarete als Violinvirtuosin früher in größerem Künstlerkreis musikalische Abende veranstaltete und wo heute bei schlechtem Wetter nachmittags Tee getrunken wird, und das kleine Speisezimmer, worin sich das gesellschaftliche Leben nach dem Abendessen abspielt. Dann ist unten wie oben im Turm ein schönes Arbeitszimmer, wo in großen eichenen Schränken die vielen Entwürfe, die einzelnen Fassungen der Werke, die frühesten Notiz- und Tagebücher des Dichters aufgehoben sind. Hier arbeitet Hauptmann nur bei ganz schlechtem Wetter, denn er ist ein Freund der Luft und Sonne; selbst bei Regenwetter macht er seine langen Spaziergänge und geht im Garten oder in einer etwas geschützten Wandeshalle auf und ab, um seine Gedanken zu sammeln und dem Sekretär zu diktieren. Über der Raum, der alle die dichterischen Schätze der vergangenen Jahrzehnte birgt, liegt im Erdgeschoss, wo seit einigen Jahren das Gerhart-Hauptmann-Archiv eingerichtet steht: hier findet sich alles, was von und über Hauptmann veröffentlicht worden ist — nicht nur in deutscher Sprache, sondern auch in englischer, französischer, italienischer, russischer, japanischer — kurz und gut in allen Weltsprachen. Hier erst gewinnt man einen Begriff der Macht des Werkes von Gerhart Hauptmann, hier erst sieht man, in welchem Maße die moderne deutsche Dichtung weit über die Grenzen des Vaterlandes in alle Erdteile gedrungen ist, um auch dort bekannt und geschätzt zu werden. Hier liegt der Quell, den sich die Forschung langsam erschließen muß.

Die Tagesordnung des Dichters ist notwendigerweise eine geregelte, die nur äußerst selten umgeworfen wird. Nachdem er verhältnismäßig früh aufsteht und in dem großen, parkähnlichen Garten ein Stündchen allein herumwandert, frühstückt er. Das ist ein Rest seiner „Produktivspaziergänge“, die er seit frühesten Tagen macht, um seine Gedanken zu sammeln, die Arbeit des Morgens zu formulieren und sein Diktat vorzubereiten. Nach ein paar Stunden mit dem Sekretär kommt der eigentliche Spaziergang, immer in Gesellschaft seiner Gattin. Da merkt man schon die außergewöhnliche Lebensfrische und Energie. Sonnenschein oder Regen, es ist ihm ein Bedürfnis, ein paar Stunden zu wandern. Wenn Gäste im Hause sind, werden sie eingeladen mitzugehen. Und so kam es, daß wir jüngst an einem herrlichen Sommertag den Weg nach Hain, ja noch ein ganzes Stück darüber hinaus und zurück ohne Rast zurücklegten. Ich weiß, daß ich, der Jüngste, bei weitem am müdesten war. Nach dem Mittagessen und den üblichen tausend Schritten kommt die Ruhepause. Erfrischt und gut ausgeruht tritt nun der Dichter seine Arbeit wieder an. Es ist, als ob ein neuer Tag für ihn anfänge. Jetzt diktiert er weiter, bis das Gong zum Abendbrot ertönt, das nie vor acht Uhr aufgetragen wird. Jetzt erst kommt der gesellschaftliche Teil des Tages, jetzt erst widmet sich der Dichter ganz der Unterhaltung. Am liebsten hört er dem Gespräch der anderen zu, unterbricht dann und wann mit einer Frage, um sich zu vergewissern, denn alles interessiert ihn und nichts wird vergessen. Obwohl man natürlich gern von ihm und seinem Werk sprechen möchte, leitet er das Gespräch mit Vorliebe in andere Bahnen. Er läßt sich gern erzählen. Mit Worten wie „Sagen Sie einmal, wie ist denn das bei Ihnen?“ oder „Erzählen Sie doch von Ihrem Universitätsleben“ oder „Als wir in New York waren, bemerkten wir...“ Sein Interesse für die Einzelheiten des Lebens in den verschiedenen Teilen der Welt ist heute noch so rege, daß er lieber heute als morgen auf Reisen gehen möchte, um alles mit eigenen Augen zu sehen. Dazu kommt seine ungeheure Belesenheit, so daß kaum ein Thema berührt werden kann, wo er nicht Bescheid weiß. Hauptmann hat sich sein großes



Bücherei im Haus „Wiesensteiner“

Aufn. Welzel

Wissen selbst angeeignet. Es ist keine Schulweisheit; die hätte er längst vergessen, wenn er sie überhaupt je gehabt hätte. Seine geliebten Bücher, seine weiten Reisen und der geistige Verkehr mit den Meistern seiner Zeit haben ihm Zugang zu den großen Schätzen der Vergangenheit geschaffen. Wenn aber der Dichter gelegentlich ins Erzählen gerät, da lauscht jeder gespannt und wird hingerissen von der Anschaulichkeit des Berichts; oder wenn gerade ein neues Werk im Entstehen ist und der Dichter sich dazu bewegen läßt, selbst daraus vorzulesen, das ist ein wirkliches Erlebnis! Jedem wird sein Glas nochmals gefüllt, der Sekretär holt das voluminöse Manuskript, der Dichter zieht seine Hornbrille zurecht und fängt an zu lesen. Zuerst beobachtet man nur ihn, bewundert die schöne Stimme, die einzelnen Gesten, womit er sein Werk so gut zu deuten weiß. Man hängt an jedem Wort, die Persönlichkeit des Poeten, ganz in seinem Werke aufgehend, fesselt, man folgt in atemloser Spannung — aber zuletzt vergibt man alles um sich herum, Wein, Gäste, selbst den Dichter, und hört nur die Worte: jetzt erst fängt das tiefe Erleben der Dichtung an, was zugleich das schönste Lob für den Künstler bedeutet.

Auch das alltäglichere Gespräch hat einen eigentümlichen Reiz. Seit vielen Jahren steht Gerhart Hauptmann sozusagen im Mittelpunkt des künstlerischen Lebens: alle Kapazitäten kennt er, nennt sie seine Freunde. Wenn also das Gespräch auf einzelne Begegnungen im Leben kommt, da gibt es viel zu erzählen. Frau Margarete, die liebenswürdige Gastgeberin, mit ihrem bewundernswerten Gedächtnis erinnert sich genau der zahllosen Einzelheiten, der verschiedenen Orte, der wichtigsten Namen, die in dem ereignisvollen Leben eine Rolle gespielt haben. Sei es die Uraufführung eines Frühwerkes, der Empfang in Oxford bei Verleihung des ersten Ehrendoktors, die Amerikareise im Goethejahr oder eine interessante Neuerscheinung auf dem Büchermarkt, sie weiß immer genau Bescheid. Ihr lebendiger Geist, ihr reges Interesse an allem und für alles sorgt jederzeit für sprühende Unterhaltung.

Diese Abendstunden sind die große Erinnerung des einzelnen Besuchers. Hier lernt man nicht nur den Dichter, sondern auch den Menschen kennen. Vielleicht ist das Menschliche seines Wesens — eng verbunden mit dem dichterischen Schaffen — das Maßgebende, das Charakteristische bei ihm. In diesen zwanglosen Augenblicken, bei solchen prosaischen Angelegenheiten, wie es Mahlzeiten sein müssen, genügt seine große Persönlichkeit, eine feierliche und tiefe Stimmung auszustrahlen. Da bedarf es

keiner geistreichen Reden, da fesselt das schlichte Wesen des Dichters. Und wenn man nach herzlichem Abschied den „Wiesenstein“ wieder verläßt, da nimmt man einen gewaltigen Eindruck, wie ihn das Geistesleben der Gegenwart nicht zum zweitenmal aufweist, für immer mit. Auch über das Weltmeer begleitet uns die unauslöschliche und unvergängliche Empfindung, daß Gerhart Hauptmann — als Mensch und als Dichter — wahrhaft eine königliche Erscheinung ist!

Paul Weimann zum 70. Geburtstage

Menschenkinder, denen die Gnade geschenkt wird, in Gesundheit und Rüstigkeit die Schwelle zum achten Jahrzehnt zu überschreiten, sind schon im alltäglichen Leben Wanderer zwischen den Zeiten. Wieviel mehr aber trifft das für den schaffenden Menschen, für den Künstler, zu. Ein solcher Wanderer unter den schlesischen Malern ist Paul Weimann, der in Breslau am 30. November 1867 geboren wurde und seine Schulzeit auf dem Magdalenen-Gymnasium bis zur Reifeprüfung verbrachte. Auf der damaligen Breslauer Kunsthochschule wurde er fünf Jahre lang von Professor Morgenstern ausgebildet, bei dem er „mit dem Pinsel zeichnen und die Natur auf ihre Farbigkeit studieren lernte“. Dann ging der Weg weiter nach München zu Eugen Bracht, und dieser Meister führte ihn, wie er selbst berichtet, in das Wesen der Bildkomposition ein. Zwei bedeutende Meister also standen an seinem Wege. Die große Gottesnatur aber war es, die ihn mit ihren tausendfältigen Kräften anzog und nicht mehr losließ. Als er im Jahre 1900 heiratete und aus der Stadt hinauskam, erlebte er in der ländlichen Umgebung von Schönau an der Kahnbach durch volle achtzehn Jahre die Größe und Schönheit der schlesischen Landschaft, und die tiefe Verbindung der ihn tagtäglich umgebenden Natur wurde immer stärker und fester. Der Siebzigjährige sagt von dieser Zeit: „Als ich damals von der Stadt hinaus ganz in die freie Natur kam, da habe ich in Schönau die achtzehn Jahre, die ich dort verleben konnte, in der Erkenntnis, daß man die Eindrücke der Natur erst dann zum Bilde gestalten kann, wenn man ihre tausendfachen Erscheinungsformen einigermaßen beherrscht, vor der Natur gemalt und immer losgemalt, alles, was mir vor die Augen kam. Alle Jahreszeiten, alle Tageszeiten, habe im Winter gefroren, daß ich kaum noch den Pinsel halten konnte, habe im Sommer in der heißen Sonne gestanden, daß mir die Palette sich krumm bog. Kurzum,

ich habe versucht, auf ehrlichstem Wege, ohne mich um einen Ismus oder sonst was zu kümmern, der Natur so nahe wie möglich zu kommen.“

Das ist der eine Wesenzug des schlesischen Malers Paul Weimann (Bildnis siehe S. 22). Die andere Seite, die stark in diesem Künstler klingt, ist seine Freude an der Komposition. Paul Weimann ist Meister. So hat er einmal versucht, die „Eroica“ in einem großen Landschaftsbilde auszudrücken, und so macht sich auch bei seinen späteren Bildern diese Fähigkeit der Komposition, die durch die Schule Eugen Brachts gefördert wurde, stark bemerkbar. Es gibt Bilder von Paul Weimann, die diese Synthese zwischen der innigsten Vertiefung in die Natur und der glücklichen Komposition wahrhaft harmonisch aufzeigen.

1918 siedelt Paul Weimann der Ausbildung seiner Kinder wegen nach Hirschberg über. Es ist selbstverständlich, daß die nähere Verbundenheit mit dem Riesengebirge sein Schaffen stark beeinflußt. Nicht weit von seinem Hause gelangt man zu der Stelle, die der Vorwurf zu einer großen Anzahl Weimannscher Bilder wurde, der Blick auf die Schneekoppe über die Vorberge und Hügel der Hirschberger Landschaft hinweg. Die einzelnen großen Kiefern, die am Südwesthang des Kavalierberges stehen, waren die willkommene Kulisse zu den Kompositionen dieses so oft gemalten und immer wieder mit kleinen Abänderungen komponierten Bildes. Hatte Paul Weimann schon in seinen Schönauer Zeiten den Wechsel der Jahreszeiten mit aller Liebe studiert — aus jenen Jahren gibt es ein treffliches Bild „Wintersende“ mit leichten Schneeflecken, brauem Erdreich und vorjährigem braunem Laub an Einzelbüschchen —, so nahm ihn in Hirschberg der längere Winter mit seiner Pracht ganz und gar gefangen und ließ ihn nicht mehr los.



Der Blick auf die Schneekoppe

Gemälde von Paul Weimann

Paul Weimann wurde der Wintermaler Schlesiens. Es ist dem Jubilar oft der Vorwurf gemacht worden, daß er seine Winterbilder so oft wiederholte, daß aus der Kunst ein Handwerk wurde. Wir müssen uns aber einmal die Gründe vor Augen halten, die ein solches unermüdliches Schaffen hervorriefen. Mit dem Jahre 1918 beginnt die unglückselige Zeit der Inflation, in der die harte Not den Vater einer Familie vorwärtsstretbt. Auf der anderen Seite war vorhanden eine im besten Sinne des Wortes handwerkliche Virtuosität und ein eiserner Fleiß. Daß bei einer solchen Vielarbeit eine gewisse Gleichförmigkeit eintritt und nicht alle die vielen hundert Bilder von gleicher Qualität sind, ist selbstverständlich. Die Zeitgenossen sollten das bei der Kritik einmal ganz sachlich berücksichtigen. Eins aber ist schade, daß wir nicht in die Zukunft blicken können. Nach hundert oder zweihundert Jahren wird man einmal überrascht und erstaunt sein, daß es wirklich einmal einen schlesischen Maler gegeben hat, der ein solches Lebenswerk mit seiner fleißigen Hand geschaffen. Und noch eins sei in diesem Zusammenhange gesagt. Es ist nicht das schlechteste Urteil, daß Paul Weimanns Bilder im besten Sinne des Wortes volkstümlich sind und daß sich deutsche Menschen aus allen Gauen des Vaterlandes an diesen schlesischen

Riesengebirgsbildern innig freuen, und darüber hinaus Weimannsche Bilder überall dort hängen, wo sich Schlesiener Bilder aus ihrer Heimat malen lassen. Ob sie nun in den Vereinigten Staaten wohnen oder in Afrika, sie wollen einen Gruß haben aus der verschneiten Zauberwelt unserer lieben schlesischen Berge.

Aus einem so umfassenden Werk fleißiger Hände muß sich immer ein Kern herauslösen, der das Wesentliche des Künstlers bildet. Dieses Wesentliche liegt nicht in den obengeschilderten hundertfach wiederholten Winterbildern, sondern es liegt in der tiefen Naturverbundenheit des Malers und in der glücklichen Kompositionsgabe. Die Bilder Paul Weimanns, die uns als künstlerisch betrachtende Schlesiener innerlich so nahe sind und uns so herzlich erfreuen, das sind die Schöpfungen, die uns einen Gruß zuwinken aus den Zeiten von Paul Weimanns Verbundenheit mit Morgenstern und zum anderen die Bilder, bei denen dem Meister Weimann die Zeit gelassen wurde, mit aller Ruhe eine schöne Komposition zu gestalten. Wenn wir diese beiden Arten Weimann'scher Bilder aus der Fülle seines Werkes herausstellen, dann haben wir das Wesen des naturverbundenen Schlesiener Paul Weimann, und dann haben wir zugleich die Brücke und die Kette, die nicht abreißt, wie vom Ahn zum Enkel, so auch von deutschem Künstlergeschlecht zu deutschem Künstlergeschlecht.

E. G.

Vom Gebirge

Die hundertjahrfeier in Billerthal begann am 24. IX. mit einem Familientag, zu dem viele Nachkommen der vor hundert Jahren nach Billerthal eingewanderten Tiroler aus allen Teilen Deutschlands und weit über seine Grenzen hinaus, ja selbst von Amerika, und viele Ehrengäste gekommen waren. Die Feier begann vor dem Friedhof, auf dem viele der Eingewanderten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, am Denkmal Johann Fleidl's, des Führers der Billerthaler. An Stelle von Justizrat Egger aus Grossen, der unmittelbar vor der Feier erkrankte, las auf seine Bitte Professor Dr. Rahm aus Breslau, gleichfalls ein Billerthaler Nachkomme, die von Justizrat Egger verfaßte Festrede vor, in der die hundertjährige Geschichte der Eingewanderten von dem Tage der schweren Glaubensbedrückung im Tiroler Billertal bis in die Gegenwart gezeichnet und darauf hingewiesen wurde, daß von den Eingewanderten als erster auf diesem Friedhof seinen Platz fand der Patriarch jener Protestanten: Jakob Egger, der als blinder 83jähriger Greis, geleitet vom Enkel, den weiten Weg in die Verbannung pilgerte.

Nach der Feier am Fleidl-Denkmal bewegte sich ein großer Festzug unter Vorantritt der Billerthaler in Tracht zur Kirche. Eine Kapelle des Arbeitsdienstes spielte Choräle. Bei dem Festgottesdienst hielt Bischof D. Zänker eine Ansprache, in der er besonders den Glaubensstampf der Billerthaler in Tirol schilderte. Der Festpredigt des Ortsgeistlichen, Pfarrer Glaz, lag derselbe Predigter zugrunde wie vor fünfzig Jahren bei dem ersten großen Jubiläum der Billerthaler mit den Worten: „Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele retten.“ Eine besondere Ansprache hielt dann Pfarrer Dr. Mahnert, der evangelische Geistliche, zu dessen Gemeindebezirk das Tiroler Billerthal gehört, in dem heute kaum noch 20 Evangelische ansässig sind. Er zählte davon, wie in der Innsbrucker evangelischen Gemeinde gleichfalls eine besondere Feier zum hundertjährigen Gedenken der Auswanderung der Billerthaler gehalten wurde, wobei Karl Schönherz

„Glaube und Heimat“ aufgeführt werden konnte.

Zu Mittag versammelten sich die Billerthaler mit ihren Angehörigen und Ehrengästen in den beiden Gasthäusern Billerthals, wo in mancherlei Begegnungsworten, Gedächtnisvorträgen und Liedern auch die persönliche Bedeutung dieses Tages für die versammelten Sippen zum Ausdruck kam und sich bald eine fröhliche Geselligkeit entwickelte. Am Abend wurde in beiden Sälen ein Lichtbildvortrag über „Jubelfest in Billerthal“ gehalten und ein Spiel von Pfarrer Weist „Die Billerthaler“, von Mitgliedern der heutigen Billerthaler Familien aufgeführt.

Das Fest wurde am 25. und 26. IX. unter starker Beteiligung von auswärts fortgesetzt. Am Sonnabendvormittag wurde Buchwald besucht und das Grab der Gräfin Reden, die den Tiroler Einwanderern mit Rat und Tat stets beigestanden hat. Am Sonnabendabend wurden Kameradschaftsfeiern veranstaltet, bei denen das Festspiel „Die Billerthaler“ zur Aufführung gelangte.

Der Höhepunkt des Festes war der Sonntag. Nach einem Festgottesdienst bewegte sich am Nachmittag ein imposanter Festzug durch den reich geschmückten Ort, an dem alle Gliederungen der Bewegung, die Billerthaler in ihrer Tracht und über 500 Trachtenleute aus dem Riesen- und Tieregebirge teilnahmen. Viele tausend Zuschauer hatten sich eingefunden. Im Erdmannsdorfer Schlosspark wurde zunächst der Einzug und der Empfang der Tiroler in ihrer neuen Heimat dargestellt. Hieran schloß sich eine völkische Kundgebung, bei der Landrat Dr. Schmiege aus Hirschberg die Festrede hielt. Nach Vorführungen der Trachtengruppen wurde am Abend ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt. Tanz in allen Sälen beschloß das Fest.

Zehn Jahre Bergwacht.

Mit einer Feststiftung und Hauptversammlung unter dem Vorsitz des um die Verwirklichung des Naturschutzes hochverdienten Postamtmanns Ratoski beging die Bergwacht am 11. X. in Hirschberg ihr zehnjähriges Bestehen. Nach dem Vorspruch eines lieben schlesischen Mädels, das Rübezahl's Meinung über den Naturschutz zur Kenntnis brachte, begrüßte der Vorsitzer die Anwesenden, darunter unter starkem Beifall Wilhelm Bölsche, ferner den Geheimen Regierungs- und Forstrat Herrmann

(Breslau), den Oberbürgermeister Dr. Blümel (Hirschberg), den Beauftragten der Landschaftsstelle für Naturschutz, Studienrat Krüger (Hirschberg), und andere. Er berichtete dann über die Entwicklung der Bergwacht seit ihrem Bestehen und konnte eine große Menge von Erfolgen feststellen bis auf die scheinbare Unmöglichkeit, dem Wanderpublikum das Wegwerfen von Papier und dergleichen abzugewöhnen. Dankbar gedachte der Redner der Unterstützung durch die Behörden und anderen Stellen und betonte, daß die Mitglieder der Bergwacht stets mit Nachsicht und Takt vorgehen, auf Widerspenstigkeit und Grobheit allerdings auch entsprechend aufzutreten wüssten. Sie wären aber immer darauf bedacht, daß den Fremden der Aufenthalt im Gebirge nicht vergrünzt werden dürfe, daß sie sich bei uns heimisch fühlen sollen.

Oberbürgermeister Dr. Blümel sprach im Namen des RGV-Hauptvorstandes und der Ortsgruppe Hirschberg der Bergwacht und ihrem Vorsitzenden lebhaften Dank aus, gedachte der Bedeutung des Riesengebirges unter den deutschen und den europäischen Gebirgen und überreichte Postamtmann Ratoski die goldene und Studienrat Krüger und Schriftsteller Dreßler die silberne Ehrennadel des Hauptvorstandes für ihre Verdienste um Naturschutz und Heimat. Der Vorsitzer verlas dann ein Schreiben des Direktors der Reichsstelle für Naturschutz, Professor Dr. Schönenichen, der leider an dem in Aussicht gestellten Erscheinen auf der Tagung verhindert worden ist. Es wird darin u. a. gesagt, daß der hingebenden Arbeit der Bergwacht im Riesengebirge unzweideutige Erfolge beschieden sind, vor allem durch die unermüdliche Aufklärung und Überwachung, damit die Schönheit der Bergnatur erhalten bleibe. Das Hochgebirge prange wieder im Schmuck seines herrlichen Blumenkleides, obwohl die äußeren Bedingungen nicht etwa günstig gewesen seien. Dr. Schönenichen bezeichnet es aber als einen erheblichen Mangel, daß es zur Zeit noch nicht statthaft ist, geeignete Mitglieder der Bergwacht zu Hilfsorganen der Staatsanwaltschaft zu ernennen, doch hoffe er, daß dieses Ziel dennoch zu erreichen sein werde, da die Erfüllung der Forderung gerade in unserer Zeit nicht an formal-juristischen Gründen scheitern dürfe. — Der zu seinem Bedauern am Erscheinen verhinderte Deutsche Wanderführer Professor

Dr. Werner (Breslau) hatte ebenfalls herzliche Glückwünsche und Grüße überbracht. Grüße überbrachten weiter Oberregierungsrat Dr. Herrmann, Bürgermeister Sellhof (Fellhammer) für die Bergwacht Waldenburg, Dr. Schmidt (Breslau) für die Breslauer R.G.W.-Ortsgruppe, Ratsherr Zimmer für die Kreisleitung der NSDAP, die Ortsgruppenvorsteher Quittenbaum (Krummhübel) und Fibner (Dresden), die letzteren beide unter Beifügung einer klingenden Unterstützung.

Studienrat Kruber hielt dann einen längeren wissenschaftlich begründeten Vortrag über den Naturidiot im Riesengebirge, in dem er aufzeigte, wie sich in der Jahrtausenden langen Geschichte des Riesengebirges diejenigen Gebilde der geologischen und Pflanzenwelt herausgestaltet, die wir heute ob ihrer Schönheit und Erwürdigkeit vor den Menschen und ihrer Industrie schützen müssen. Er wies die Bedeutung der hervorragenden und kostbaren Pflanzenwelt nach, die nicht nur ästhetischen Wert besäße, sondern auch wissenschaftlich einfach unerschöpfbar sei. Er gedachte besonders des unermüdlichen Wirkens des Bergwachtleiters. Für die Bergwachtmänner überreichte er an Kam. Rafoss auch zu dessen persönlichem Ehrentage ein von Iwan gemaltes Bild der Agnetendorfer Schneegrube. Stärkster Beifall zu dieser schönen Würdigung der Verdienste des Vorstellers bewies, wie einverstanden der Gesamtverein mit der Ehrung war.

Ein gemeinsames Essen vereinte noch einen großen Teil der Festteilnehmer. Während desselben ließ die Ortsgruppe Hirschberg mitteilen, daß sie den Beitrag für die Bergwacht auf das Doppelte erhöht habe — ein äußerst nachahmenswertes Beispiel.

Die Bergwacht besteht jetzt aus 33 Ortsgruppen mit zusammen 301 Mitgliedern. Die stärksten Ortsgruppen Hirschberg und Schreiberhau haben 66 bzw. 40 Mitglieder.

Die Regierung in Liegnitz hat die Schulen wieder auf die Pflege des Naturschutzes durch das „Amtliche Schulblatt“ hingewiesen. Die A.A. Gauwaltung Schlesien hat auf unser Ersuchen entsprechende Ausführungen in ihren Heften „Kraft durch Freude“ gebracht. Der Rundfunk hat ebenfalls seine Unterstützung zugesagt. Dagegen sind die Bitten an die Reichsbahn- und an die Reichspostdirektion, in den Fußleisten der Fahrplanhefte zur Sauberhaltung der Reisegebiete aufzufordern, leider erfolglos geblieben.

An die Gemeinden und Kurverwaltungen ist vor der Herausgabe neuer Faltblätter mit der Bitte herangetreten worden, in diese Ankündigungen die wichtigsten Naturschutzbestimmungen aufzunehmen und dabei besonders auf die Reinhaltung von Wald und Flur hinzuweisen, wie dies von einigen Kurverwaltungen bereits in dankenswerter Weise geschieht.

Die Aufschriften der Tafeln in den Schneegruben sind infolge des Verbots des Aufstiegs von der Großen Schneegrube über den Bölschegrat nach dem Kamme entsprechend geändert worden. Außerdem sind in den Naturschutzgebieten Schneegruben, Teiche und Melzergrund 15 neue Tafeln sowie im übrigen Gebirge fünf Pflanzenschutztafeln aufgestellt worden. Ferner sind im vergangenen Sommer 100 Waldbrandverhütungsanlagen aus Blech versandt und an den Waldeingängen angebracht, 50 auf Pappe in den Bauden und Gaststätten aufgehängt worden.

Die Schneegruben sind wieder, wie in den Vorjahren, von dem Wächter Ulrich, die Schutzgebiete „Großer und Kleiner Teich“ von dem Wächter Altmann, „Melzergrund“ von dem Wächter Seidel in diesem Jahre zum ersten Male betreut worden. Diese Bewachung ist durch den wachsenden Reisever-

kehr unbedingt notwendig geworden und erfolgreich gewesen.

Die Mitglieder haben wieder zahlreiche Streifen im Gebirge unternommen und für Ordnung gesorgt. Dafür gebührt ihnen besonderer Dank. Infolge der Meldungen der Wächter und der Streifen sind 38 Strafanträge gestellt worden, und zwar 18 wegen Abstiegs in die Kleine Schneegrube, elf wegen Rauchens im Walde, vier wegen Blumenraubs, zwei wegen Beschädigung von Bänken, je eine wegen Verlassens der Wege im Naturschutzgebiet, Abkochen im Walde, Wegworfens von Papier. Außerdem sind 18 schriftliche Verwarnungen abgesandt und zahlreiche mündliche Anweisungen erteilt worden.

Der Verunreinigung der Wege und Plätze im Gebirge hat trotz aller Bemühungen leider noch nicht gesteuert werden können. Trotzdem die R.G.W.-Ortsgruppen und Bergwachtfreien Säuberungen vornehmen, sind die Hauptwanderwege nach Sonntagen immer wieder stark verschmutzt. Auf Schnupperfahrten muß weiter aufgepaßt, sie müssen im Betretungsfalle angezeigt werden.

Jugendherberge Hirschberg.

In Hirschberg ist durch den Ausbau des früheren Gasthauses „Felsenkeller“ auf dem Cavalierberg eine Jugendherberge geschaffen worden von einer Schönheit und Zweckmäßigkeit, wie sie nur ganz wenige deutsche Städte aufzuweisen haben. Die Übergabe an die Jugend erfolgte am 26. IX. in feierlicher Weise. Seit Jahren ging das Bestreben des Riesengebirgsvereins dahin, in Hirschberg Übernachtungsstätten zu schaffen. Drei solcher Herbergen haben im Laufe der Zeit bestanden und wertvolle Dienste geleistet. Bei der Übernahme der neuen Jugendherberge dankte Oberbürgermeister Dr. Blümel dem Riesengebirgsverein für die bisher auf dieiem Gebiete geleistete Arbeit und über gab die beiden noch bestehenden Herbergen des R.G.W. dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen. Ein besonderer Dank galt auch der bisherigen Herbergsmutter, Frau Böttger, die mit unendlicher Liebe der bisherigen Jugendherberge am Schützenplatz 16 Jahre lang vorgesstanden hat. Zum Schluss dankte der Oberbürgermeister noch der Zellwolle A.-G. sowie der Niederschlesischen Elektrizitäts-A.-G. für ihre Zuwendungen an das neue Haus, sowie Herrn Oelschig, der für die Inneneinrichtung verantwortlich ist, und Herrn Heydus, der die Wandgemälde des Feier- und Tagesraumes geschaffen hat. Dann übergab der Oberbürgermeister die neue Herberge dem Landesverbandsleiter Schlesien des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen, Oberbaurührer Scheerschmidt, der darauf hinwies, daß in diesem Jahr das Schlesische Jugendherbergswert bei der Einweihung der deutschen Jugendherbergen den Mittelpunkt bilden wird. Vom Annaberg werden in einer machtvollen Feier sämtliche in diesem Jahr fertig gewordenen Jugendherbergen ihrer Bestimmung übergeben werden. Es ist zu wenig bekannt, daß ein Schlesier jenseits der Grenzen, aber ein guter Deutscher es war, der die ersten deutschen Jugendherbergen, und zwar hier in Schlesien, im Riesengebirge geschaffen hat: Guido Rotter in Hohenelbe. Seinen Namen soll die Jugendherberge in Hirschberg tragen. Und noch einem Manne gebührt Dank, dem Hirschberger Buchhändler Röbke, der ein langjähriger und guter Betreuer der Herbergen des Riesengebirges gewesen ist. Oberbaurührer Scheerschmidt dankte allen, die das Zustandekommen des neuen Hauses ermöglicht haben.

Die neue Jugendherberge enthält u. a. einen sehr schönen Tagesraum, weiter einen vorbildlichen Schulungsraum. Nicht unerwähnt bleiben darf die Selbstkocherküche mit

mehreren Elektroherden, eine Einrichtung, die nicht viel Jugendherbergen werden aufzuweisen haben. Die Jugendherberge mit ihren 110 Betten wird auch stärkerem Besuch gewachsen sein.

Die Gnadenkirche in Hirschberg soll ihr altes, dem Urmodell im Riesengebirgsmuseum entsprechendes Aussehen, soweit das nur irgend möglich ist, wieder erhalten. Nach dem Brand von 1806 wurden einige Arbeiten beim damaligen Wiederaufbau durchaus nicht zugunsten der Kirche ausgeführt. Von der Stadt Hirschberg wird die Grünanlage vor der Gnadenkirche umgestaltet, und zwar wird der bisherige Baum umgelegt und dafür — einige Meter von der Straße ab und zur Kirche zu — eine Mauer gebaut, die zwei kleinere Türen und ein großes Tor enthalten wird. Tor und Tür erhalten kunstschmiedeeiserne Gitter nach Entwürfen von Professor Bonka (Breslau). Der gesamte Plan, der außerordentlich großzügig angelegt ist, wird in mehreren Bauabschnitten durchgeführt und dürfte in drei bis vier Jahren durchgeführt sein. Zur Zeit wird die Grünanlage vor der Gnadenkirche umgestaltet und die Mauer aufgebaut, die jetzt genau so verlaufen wird wie in der allerersten Zeit. Außerdem erhält die Gnadenkirche eine elektrische Beheizungsanlage, die bisher sehr gefehlt hat.

Der erste Abschnitt der Sudetenstraße, die Strecke Bad Flinsberg—Ober Schreiberhau, wurde am 17. X. dem Verkehr übergeben. An der Spitze der Gäste schritt Gauleiter und Oberpräsident Wagner zusammen mit Landeshauptmann Adamczyk sowie Vertretern der Wehrmacht, der Organisationen und Behörden von der grüngeschmückten Eingangspforte der Straße in Ober Schreiberhau vorbei an den Ehrenstürmen der Formationen, zum Festplatz am Schwarzen Berg. Landeskonsulent Reumann hob in der Gründungsansprache hervor, daß Deutschland heute im Straßenbau führend sei, und im Gegensatz zu früheren Zeiten die Ausländer zu uns lämen, um zu lernen. Dem Führer sei es zu danken, daß Projekte nicht nur geplant, sondern auch durchgeführt würden. So würde auch im Grenzland Schlesien eine Straße durch das Gebirge gelegt, die die Lücken im schlesischen Verkehrsnetz schließe. Der Redner sprach allen Mitarbeitern und besonders dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Todt, für die Förderung des Baues seinen besten Dank aus.

Für den Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen überbrachte Ministerialrat Schulze die Grüße an alle Arbeitskameraden, die dem Werk zum Gelingen verhalfen. Landeshauptmann Adamczyk bezeichnete in seiner Ansprache den Bau der Sudetenstraße als die Erfüllung eines Jahrzehntealten Wunsches. Diese Straße würde dazu beitragen, Schlesien zu einer Provinz zu machen, die gleichberechtigt neben anderen Teilen des deutschen Vaterlandes steht. Nachdem die erste Teilstrecke unter Überwindung aller Schwierigkeiten fertiggestellt sei, würde in Kürze mit der zweiten Teilstrecke begonnen, und nicht lange würde es währen, bis die ganze Sudetenstraße dem Verkehr übergeben werden könnte. Der Landeshauptmann meldete dann dem Oberpräsidenten die fertige Straße und ließ seine Ansprache in ein dreifaches Sieg-Heil ausklingen.

Bei der Fahrt über die neue Straße, die Oberpräsident Wagner als erster fuhr, zeigten sich alle ihre Vorzüge. Denn obwohl die Strafendecke naß war und der Nebel die Sicht behinderte, konnte die breite, übersichtliche Straße in schnellem Tempo befahren werden, ohne die Verkehrssicherheit zu gefährden. Wenn auch der Ausblick in die Weite versperrt war, so konnte man doch

erkennen, daß sich die Straße sehr gut in die Landschaft einpaßt. Abwechslungsreich ist das Bild zur Rechten und zur Linken, Rastplätze laden zum Verweilen ein, muntere Bächlein fließen steingesägt zu Tal — herrlich muß diese Straße zu fahren und zu wandern sein, wenn hier oben die Sonne scheint.

Das Waldenburgische Ehrenmal, das eine Weihe- und Wallfahrtsstätte für ganz Schlesien sein will, ist jetzt im Rohbau nahezu fertiggestellt. In seiner klaren Linienlage krönt es den Postberg. Fast schmucklos liegt das Mahnmal da, das den 177 000 im Weltkrieg gebliebenen Schlesiern, den 25 schlesischen Gefallenen der Bewegung und den Opfern der Arbeit geweiht ist. Das Ehrenmal, das von unzähligen Punkten Waldenburgs und des Berglandes den Blick auf sich zieht, hat seine Hauptanziehungskraft doch nicht in der äußeren, sondern in der inneren Gestaltung. Im Ehrenhof mit seinen Rundbögen, mit dem freien Blick in den Himmel, mit den drei Ehrentafeln für die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung sowie den Opfern der Arbeit, wird, wenn die meterhohe Opferflamme über das Ehrenmal hinauszüngelt, weihevolle Stimmung herrschen. Am 21. X. stand unter großer Beteiligung das Richtfest statt. Der Gauechef des „Volksbundes deutsche Kriegsgräber-Fürsorge“ Hassle, Breslau, begrüßte die Vertreter der Partei, Behörden und der am Bau beteiligten Firmen und gab einen kurzen Bericht über den Werdegang des Ehrenmals. Die Geschichte des Ehrenmals reiche bis in das Jahr 1934 zurück, in dem zu freiwilligen Spenden für den Bau aufgerufen wurde. Obwohl Spenden reichlich eingegangen seien, reichten sie doch nicht aus. Nach Verhandlungen mit dem „Volksbund deutsche Kriegsgräber-Fürsorge“, der den Bau übernahm, sei nun der Plan zur Wirklichkeit geworden.

Neues Photographierverbot im Riesengebirge.

Nachdem vor kurzem ein Photographierverbot für Polau und damit für einen Teil des Isergebirges ergangen war, hat die staatliche Polizeibehörde in Rochlitz a. d. Iser für die Gemeinden Harrachsdorf, Rochlitz a. d. Iser und Wittlowitz folgende Anordnung erlassen: Das Photographieren, Filmen, Zeichnen, Malen, Skizzieren sowie alle anderen diesen Handlungen ähnlichen Tätigkeiten sind verboten, ebenso das Betreten der Wälder außerhalb der öffentlichen Wege und das Betreten der Grundstücke außerhalb der Wege im unbewohnten Gebiet. Außerdem innerhalb des Geländes Hofbaude, Höhe 1330 m., Goldhöhe, Höhe 1342 m., Panschwiese und Rübezahl's Frühstücksstube im Mummelatal. Die Nichtigbefolgung dieses Verbotes wird mit Geldstrafen von 10 Kr. bis 5000 Kr. oder mit Freiheitsstrafen von 12 Stunden bis zu 14 Tagen Haft bestraft.

Das vom Photographierverbot betroffene Gebiet wird nach Angaben der „Reichenberger Zeitung“ wie folgt begrenzt: Auf der westlichen Seite beginnt die Grenze auf der Brücke über die Iser beim Gathause „Zur Maute“ in Harrachsdorf, geht an der Straße entlang in der Richtung nach Neuwelt, vor der Eisenbrücke über die Mummel biegt sie rechts ab und führt auf dem Wege durchs „Aumatal“ zur Harrachsdorfer Kirche, wo sie auf der Straße bis zum Hotel „Schrotter“ weiterläuft. Hier biegt sie links ab auf den Weg durchs Mummelatal (sog. Harrachsweg) bis zur Kreuzung dieses Weges mit dem Pietweg, welcher die Roch-

licher Katastralgrenze bildet, bis zum Sattel (Höhe 1407 Meter), wo die Masaryk-Bergstraße endet. Weiter führt sie auf dem Schmidt-Weg über die Goldhöhe zur Schlüsselbaude in Ober-Schlüsselbauden, von wo sie auf der Bergstraße bis zum Straßenwächterhaus Nr. 186 unter der Schlüsselbaude und weiter auf dem alten Wege bis zum „Waldheim“ in Vorderschlüsselbauden verläuft. Weiter geht dieselbe links durch die Schneise zur Höhe 1122 Meter (vor der Jägerbude) und wieder hinunter durch die Schneise in das Tal des Koschelbachs, wo sie auf den Weg zur Hofbaude trifft. Dieser Weg folgt die Umgrenzung aufwärts bis nach den Hofbauden zur Wegkreuzung auf der Wiese unterhalb der Pension „Erlebach“. Von dort läuft sie links entlang des Waldweges neben dem Hegerhause bis zum ersten Hause in den „Oberen Häusern“, dann entlang des Waldrandes bis zum Wege von der „Luftschule“ zum „Wasserfall“ (Werksausbude), diesen Weg dann entlang bis zur Kreuzung des Weges von Harrachsdorf nach den Hofbauden, weiter auf dem Touristenwege zum Hegerhause in Kaltenberg, von dort an dem südlichen Rande des zusammenhängenden Waldes bis zum Gathause „Zum Bäuerl“ weiter bis zur Iser und flussaufwärts zur Brücke beim Gathause „Zur Maute“ in Harrachsdorf.

Für Touristen ist es sehr empfehlenswert, das verbotene Gebiet nach den Angaben in ihren Karten einzutragen oder sich wenigstens vor dem Aufstieg ins Gebirge eingehend bei den Fremdenverkehrsstellen zu unterrichten.

Der erste Schnee dieses Jahres fiel im Riesengebirge in der Nacht vom 11. zum 12. X. und lag etwa 1 Zentimeter hoch. Auf der Schneekoppe waren 5 Grad Kälte.

Der Dammbruch der Dessa-Talsperre, der am 18. IX. 1916 eine der schönsten und gewerbesfeindigsten Landschaften des Isergebirges verheerte, wird durch einen Gedenkstein in der Erinnerung wachgehalten. In der Mitte von Dessendorf steht ein mächtiger Felsblock, der mit vielen anderen von den gewaltigen Wassermassen der geborstenen Talsperre dorthin gebracht wurde. Er trägt eine von Bildhauer Adolf Schnabel, der damals von dem Unglück schwer heimgesucht wurde, hergestellte Tafel mit folgender Inschrift:

„Wanderer — verweile!

Am 18. September 1916 brach der Erdamm der Talsperre. Die entfesselten Wassermassen verwandelten unser schönes, betriebssames Tal in ein Trümmerfeld: 33 zerstörte, 69 beschädigte Häuser, 307 Obdachlose, 62 Todesopfer. Dieser von den Fluten angewichmte Stein ist Zeuge jenes verhängnisvollen Tages.“

Am 11. X. wurde das von der Ortsgruppe Dessendorf des Deutschen Gebirgsvereins für das Fichtel- und Isergebirge errichtete Erinnerungsmal unter starker Teilnahme der Bevölkerung enthüllt. In der Gedenkrede schilderte Oberlehrer A. Stecker die Katastrophe. An dem Unglücksstage standen die meisten Betriebe still und feierten den traditionellen „blauen“ Montag; ihre Arbeiter verrichteten teils häusliche Arbeiten, teils waren sie in den nahen Wäldern mit Holzklauen und Beerensammeln beschäftigt. Nach neunwöchiger Ferienpause hatte sich auch das Schulor wieder geöffnet, und so sah man allenthalben Schüler mit ihrem Ränzchen auf dem ersten Schulgang, nicht ahnend, daß für viele Schüler der erste auch der letzte Schulgang sein werde. Spätsommerliche Milde lag über dem Orte. Da durchleiste in der fünften Nachmittagsstunde den Ort der Schreckenruf, daß der Talsperrendamm der Weissen Dessa zu zerreißen drohe. Telefonische Mitteilungen und Hornsignale

meldeten: „Hochwasser!“ Geschäftig eilten die Bewohner der an der Dessa gelegenen Häuser hin und her, um zu retten, was zu retten war. Die entfernt wohnenden Leute eilten auf die Berge. Da geschah, was mit Bangen befürchtet worden war: Man hörte Getöse und man sah eine haushohe Mauer aus Wasser, Balzen und Steinen aus dem Walde in das Tal stürzen, die alles mit sich fortzog, was ihr hemmend in den Weg kam. Die Folgen der entfesselten 400 000 Kubikmeter Wasser waren furchtbar. In wenigen Minuten war vernichtet, was rührige Menschenhände in Jahrzehntsanger mühevoller Arbeit aufgebaut hatten. Zwar brachten Geldsammlungen innerhalb vier Monaten den schönen Erlös von 825 000 R. und 14 000 Mark, auch viele Sachspenden gingen ein, doch konnte damit nur die augenblickliche Not gelindert werden. Unerhörlich waren die Menschenopfer. Viele Bewohner wanderten, ihrer Verdienstmöglichkeit beraubt, aus und gründeten in der Fremde eine neue Heimat. Es bedurfte vieler Jahre, bis die Sachschäden nur einigermaßen ausgebessert waren. Nach der Rede folgten einige Minuten stillen Gedanken für die Opfer. Hierauf übergab Oberlehrer Stecker im Namen des Deutschen Gebirgsvereins den Gedenkstein der Gemeinde und der Öffentlichkeit. Das Lied „Im schönsten Wiesengrunde steht meiner Heimat Haus...“ und Kranzniederlegungen schlossen die Feier ab, die bei allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck hinterließ.

Mehr als hundert Vertreter der Ortsgruppen des Deutschen Gebirgsvereins für das Fichtel- und Isergebirge in Reichenberg und des Deutschen Gebirgsvereins für Gablonz und Umgegend trafen sich am 11. X. in Dessendorf zur Herbsttagung. Der Tagung ging die Enthüllung des Denkmals für die Opfer der Dammbruch-Katastrophe am 18. IX. 1916 voraus. Aus den Berichten der Ortsgruppen, die alle ein beträchtliches Stück Heimatarbeit geleistet haben, sei die Leistung der Ortsgruppe Niemes hervorgehoben, welche die Ruine Roll instandsetzt. Sehr erfreulich war vor allem die allseitige Anteilnahme der Bevölkerung von Niemes und Umgebung an der Erhaltung dieses Kleinods der ganzen Landschaft. Sie fand ihren sichtlichen Ausdruck in Geldsammlungen, die einen sehr namhaften Betrag ergeben haben, und außerdem in persönlichen Arbeitsleistungen durch Hinausschaffen von Sand und Baustoffen auf den Roll, wodurch der Ortsgruppe große Geldausgaben erspart



wurden. Auch die Feuerwehren der Umgebung stellten sich zur Wasserförderung auf den Berg mit ihren Geräten zur Verfügung. Mit Dank wurde auch der großen Unterstützung gedacht, die die Ortsgruppe bei amtlichen Stellen durch bedeutende geldliche Zuwendungen gefunden hat. Besonderer Dank gebührt auch den Herrschaftsbesthern Hartig und Dr. Waldstein für die Bereitstellung erheblicher Holzmengen für die bedeutenden Rüstarbeiten. Die Sicherungsarbeiten sind gegenwärtig weit vorgeschritten. Mit Zustimmung der maßgebenden Stellen wird die Ortsgruppe in dem Hauptturm einen Aussichtsrundgang einbauen, der das ganze Wert in touristischer Beziehung trönen und dem Roll künftig besondere Bedeutung als Aussichtspunkt verschaffen wird, da das dadurch erschlossene Rundbild von der Höhe des Turmes von eigenartiger Schönheit sein wird. Die umfangreiche Tätigkeit des Gablonzer Gebirgsvereins bestand in Markierungsarbeiten, Wegherstellungen, in der Pflege des Pflanzengartens auf dem Schwarzbrunn, der Erhaltung und Führung der Schwarzbrunnwarte, in seinem Ferienheim in Klein Jier, in gemeinsamen Vereinswanderungen und in der Sorge um die Erhaltung des Mitgliedertandes. Das bedeutsamste Werk des Hauptausschusses des Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge war die Fertigstellung des Skilweges von Friedröhswald nach Rudolfsthal, der am 21. August der Öffentlichkeit übergeben wurde. Die hervorragende Weganlage habe neben ihrer eigentlichen Bestimmung für den Winter auch große Bedeutung als Sommer-Wanderweg. Die übrigen Touristenwege des Vereins und sämtliche Wegmarkierungen wurden überprüft und verbessert. An dem Jeschenhause waren umfangreiche Ausbesserungen nötig. Allen anderen Verpflichtungen kam der Hauptausschuss stets nach und beorgte auch die Geschäftsführung dem Fremdenverkehrsverbandes, der u. a. einen Gaststättensführer als wichtigen Werbebehelf herausgab.

Die Fliegenstein-(Muchow-) Baude im Isergebirge auf dem Kammweg Schwarzbrunnwarte-Theresienhöhe bei Tannwald ist am 6. X. bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die kleine, dem Tschechischen Touristenclub gehörnde Baude war ganz aus Holz gebaut. Das Feuer kam auf dem Dachboden aus und verbreitete sich infolge des heftigen Windes rasch über das ganze Haus. Die Feuerwehren Groß-Hammer, Schumburg a. d. und U.-Morgenstern, die in kürzester Zeit zur Stelle waren, mußten sich — da kein Wasser zur Verfügung stand — damit begnügen, die Einrichtung zu bergen.

Der Aussichtsturm auf dem Seibthübel bei Ober Mardorf im Isergebirge steht nunmehr 50 Jahre. Vom Deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge errichtet, ist er der erste eiserne Aussichtsturm in Böhmen.

Für die sudetendeutsche Wirtschaftsnutz bezeichnend, daß am 20. XI. in Spindlermühle das Hotel „L'Europe“, das Hotel „Bellevue“ und die „Villa Erna“, Objekte, die zusammen auf rund zwei Millionen Kronen geschäft sind, zur Zwangsversteigerung kommen. Hauptgläubigerin ist die Landwirtschaftliche Bezirksvorschufskasse in Trautnau.

51 000 Skiläufer sind im Hauptverband der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei (HDW.) zusammengeschlossen. Zur Kennzeichnung der Leistungen im Verband genügt der Name Gustav Berauer (Beuer). Angeregt durch sein Beispiel, arbeiten heute Tausende junger Skiläufer an der Verbesserung ihrer Fähigkeiten und werden auch weiterhin den guten Ruf sudetendeutscher

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28
Naturwissenschaftliche Abteilung im Nebenhaus Seydelstr. 8. Fernruf 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr
(Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGS. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Oster-, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr. Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rsg., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

winterlicher Leibesübungen in Ehren halten. Was von den Skiläufern gilt, gilt ebenso von den Rodlern und Eisglüthen, die alle bestrebt sind, ihre persönlichen Fertigkeiten in den Dienst des gemeinsamen Ganzen zu stellen. Um sudetendeutsche Sportler dem Auslande nicht nur auf ausländischem Boden vorzustellen, geht der HDW. daran, im kommenden Winter zwei Veranstaltungen ganz groß auf heimischer Erde aufzuziehen: das große internationale Springen in Harrachsdorf am 12. II. und das Mairennen auf dem Brunnberg. Die Zusammenarbeit des HDW. mit dem Deutschen Turnverbande hat im allgemeinen die erwarteten Ergebnisse gebracht, und eine Besprechung der beiden Verbände wird die noch zu klärenden restlichen Fragen bereinigen.

Josef Matouschek in Reichenberg, Ehrenmitglied des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge, vollendete sein 70. Lebensjahr. Als tief empfindender Freund der Natur wurde er schon in jungen Jahren ein Wegbereiter des Wanderwerkes und der Gebirgsvereinsbewegung. Der Gebirgsverein, dem Matouschek nun 51 Jahre lang angehört, war ihm neben seinem Berufe Lebensinhalt. Matouschek war der erste, der eine geordnete und planmäßige Wegezeichnung im Jeschken- und Isergebirge einführte. Auf Grund seiner reichen Kenntnis der heimischen Bergwelt hat er im Laufe der Jahre manche schämenswerte Anregung gegeben, und die touristische Erschließung vieler wichtiger Punkte ist ihm zu verdanken. An allen Werken, die der Deutsche Gebirgsverein in dem halben Jahrhundert seines Bestehens schuf, hat Matouschek hervorragenden und mitbestimmenden Anteil. Hervorragendes leistete Matouschek durch seine kartographischen Arbeiten. Seiner Wirkung sind die schon vor dem Kriege in zwei Auflagen erschienenen Spezialkarten vom Jeschken- und Isergebirge zu verdanken, und nach dem Kriege gab er im Verlag des Deutschen Gebirgsvereins eine neue Spezialkarte vom Jeschken- und Isergebirge, ferner

eine Markierungskarte für das gleiche Gebiet und Spezialkarten vom Kummergebirge und vom Daubauer Berglande heraus, die seinen Namen in weiten Kreisen bekanntgemacht haben. In den letzten Jahren hat Matouschek seine Fürsorge und Erfahrung im besondern der touristischen Erschließung des Daubauer Berglandes gewidmet. Bei einem der schönsten Wege, dem „Matou-Wege“, ist auch sein Name aus Dankbarkeit hierfür festgehalten. Nicht zu vergessen ist Matouscheks jahrehntelange literarische Tätigkeit, mit der er die Schönheiten der Heimat pries, und dadurch Tausende für die Bergwelt begeisterte und zu ihrem Besuch anregte.

Gustav Adolph in Gablonz ist im 85. Lebensjahr gestorben. Adolph gehörte zu den Gründern der damaligen Ortsgruppe Gablonz des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge (1886) und zu den Gründern des 1903 ins Leben gerufenen Deutschen Gebirgsvereins für Gablonz und Umgebung. Er schrieb den ausgezeichneten Führer durch Gablonz, eine Rundschau von der Schwarzbrunnwarte und entwarf eine Wegkarte vom Oybin bis zur Schneekoppe. Alle Unternehmungen des Gablonzer Gebirgsvereins fanden seine selbstlose Mitarbeit, die Errichtung und der Ausbau der Schwarzbrunnwarte, der Rodelbahn, die ihm zu Ehren anlässlich seines 80. Geburtstages den Namen Gustav-Adolph-Weg erhielt, der Bengler-Weg, die Proschwitzer Kammwarte usw. Bis in seine letzten Jahre wanderte er auf die Berge seiner Heimat, 2464mal war er auf der Schwarzbrunnwarte, 116mal auf der Schneekoppe. Adolph war ein gebürtiger Hohenelber, kam jung nach Gablonz und widmete sich hier dem Kaufmannsberuf.

Ein treuer Sohn des Riesengebirges, der Koppenträger Emil Höfer, ist, wie aus Groß Aupa gemeldet wird, im Alter von 42 Jahren gestorben. Von seinem 14. Lebensjahr an trug er bereits Lasten auf die Schneekoppe. In seinen späteren Jahren fand er trotz seiner schweren Arbeit immer noch Zeit, sich in der Gemeindeverwaltung und im Ortschulrat zu betätigen.

Bücherschau

Oskar Erich Meyer: *Die Braut des Montblanc*. Mit 4 Zeichnungen. Berlin: Union Deutsche Verlags-Gesellschaft 1937. Geb. 3,50 RM.

Viel zu wenig bekannt, lebt in Breslau der Schlesier, Dichter und Schriftsteller O. E. Meyer, dessen Werk bereits ein gutes halbes Dutzend Bücher umfaßt. Das alpine und das Bergerlebnis schlechthin hat er in neuer, eigener Form zur Darstellung gebracht, und als herber Lyriker ist ihm eine formschöne, verhafte Art erwachsen, die an Rilke gemahnt. — Das kleine Büchlein „Die Braut des Montblanc“ ist eine Gabe zur 100jährigen Wiederkehr der Ersteigung des Alpenriesen durch eine Frau, die um des Erlebnisses willen das Wagnis unternahm und bestand. Aus spärlichen Quellen hat O. E. Meyer nacherlebt mit elementarer Bildkraft den Weg der Henriette d'Ungewille zur Gipfelfläche des Montblanc gestaltet. Zur Lebendigkeit der Darstellung gesellt sich der Adel einer kultivierten, flang-schönen Sprache.

Bergvagabunden. Ein Hans-Ertl-Buch von Walter Schmidkunz. Erfurt: Gebr. Richter 1937. 4,80 RM.

Schon das Durchblättern des Buches ist ein Genuss. Enthält es doch mehr als 200 in Kupfertiefdruck wiedergegebene Bilder aus den Alpen, zumeist von ungewöhnlicher, zauberhafter Schönheit. Hans Ertl wird

die Auswahl wohl selbst getroffen haben, denn er ist ja vom Fach. Als Kameramann war er mit Dr. Faneck in Grönland, hat den Olympiafilm und den der Wehrmacht am Parteidag der Ehre aufgenommen und arbeitet am deutschen Farbenfilm. Von all dem ist in diesem Buch noch keine Rede, sondern hier läßt W. Schmidkunz den Bergvagabunden Eril munter plaudern von den unbeschwerlichen Berg-, Ski- und Fahrtfahrten seiner Jugend, freuz und quer durch die Alpen im Verein mit gleichgesinnten Gefährten. Wie aus dem alpinen Lausbub ein ganzer Kerl wird, ist gar ergötzlich zu lesen für jung und alt, denn aus Froh-, Un- und Leichtfünf geht der Lebensweg zum Ernst des Daseins.

Albert Schulze: Das Isergebirge und seine Wanderungen. Neustadt a. d. Tafelrichte: Pochop 1937. 80 S. 12 Kr.

Kreuz und quer, aber nach wohlüberlegtem Plan und mit aufgeschlossenen Sinnen ist hier das Isergebirge erwandert. Der Zauber der Landschaft, die magische Kraft, die nur den geheimnisvollen Iservältern innenwohnt, hat die Feder beschwungen und den Erlebnisberichten einen eigenen, fesselnden Gehalt gegeben. Geschichte, Kulturgeschichte und Volksstunde durchwirken die Naturschilderungen, so daß man Land und Leute

gründlich kennensiert. Zahlreiche Bilder nach Zeichnungen und Aquarellen von B. Klinger schmücken das empfehlenswerte, wohlfelde Heimatbuch.

Grete Benzinger: Traut. Die verträgliche Geschichte einer Verlobung. Stuttgart: Thienemann 1937. 3,80 RM.

Die Verf. nennt ihr Buch bescheiden eine Jungmädchenrähnung. Es kommen aber so ausgezeichnet charakterisierte Mütter darin vor, daß die "Traut" durchaus auch einem erwachsenen Leserkreis etwas zu geben hat. Ein ganzes Jungmädchenjahr, das im Riesengebirge in bunter, vielfältiger Abwechslung sich vollzieht, wird eingehend und spannend erzählt. Traut soll und muß etwas Rechtes und dazu Praktisches lernen und einen festen Pflichtenkreis fern von zu Hause erfüllen. Dazu ist das Kinderheim in Marienau so recht geeignet. Zu dem ernsten und heiteren Erleben gibt das Gebirge seinen großen Rahmen im Wechsel der Jahreszeiten. Und am Ende sagt Traut selbst zu diesem ziemlich unwillig begonnenen Lernjahr von Herzen ja.

Unter den vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen herausgegebenen Jahrweibern 1938 ist der Abreißkalender "Deutsche Wandern" (Verlag Limpert, Berlin,

1,50 M.) wieder ein Schmuckstück geworden, denn er zeigt die Schönheit der deutschen Landschaft in einer Auslese von 56 künstlerisch wertvollen Bildern. Und mitten in die Landschaft wird immer wieder der Mensch und vor allen Dingen die deutsche Jugend hineingestellt, mit ihrem frohen Erleben auf Fahrten und Wanderungen. Deshalb ist auch der textliche Teil nicht zu kurz gekommen, vor allem mit den zahlreichen Wandervorschlägen durch alle deutschen Gau. — Der "Freudenborn" bringt der Jugend vom 12. Jahre an eine gute Auswahl von Gedichten, Erzählungen und Berichten, getragen vom Geiste der Hitlerjugend. Das "Ränzlein" ist so recht nach dem Herzen der Jungen und Mädel geschaffen. Für jedes Kind verständlich, spiegelt sich das Zeitgeschehen in den Gedichten und Geschichten des Jahrbüchleins. Der "Helmann" ist für die ganz Kleinen bestimmt. Die Verse haben in ihrer Freude am Klang der Muttersprache den Ton, wie ihn Kinder lieben. Dazu der klare, große Druck und die ausmalbaren Zeichnungen. Dass Hefte von solchem Umfang und in solch netter Ausstattung für 10 Pf. bereitgestellt werden, zeigt, daß es dem Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen ernst ist mit seinem Bestreben, eine Volksangelegenheit zu sein.

Dr. Gruhn.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Sitzung des Hauptvorstandes in Hirschberg im Rsgb., im Hotel „Zum braunen Hirschen“, am 9. Oktober 1937.

Der geschäftsführende Vorsitzer, Studienrat Dr. Lampy, eröffnet die von 44 Kameraden besuchte Hauptvorstandssitzung um 17.15 Uhr. Er erinnert an die hinter uns liegenden glanzvollen Nürnberger Tage von gewaltigem politischem Ausmaß, sowie an den Besuch Mussolinis in München und in Berlin. Während rings um uns Kämpfe tobten, herrsche bei uns Ruhe und Frieden. Aber auch wir bereiten uns für einen Kampf vor: für den Kampf gegen Hunger und Kälte. Wir verdankten das allein unserem Führer Adolf Hitler, dem sein "Sieg-Heil" gelte. Dr. Lampy begrüßt sodann die Anwesenden und gibt ein Schreiben des Deutschen Wanderführers, Ministerpräsident a. D. Professor Dr. Werner (Breslau), bekannt, der leider an der Teilnahme verhindert sei und herzliche Grüße und Wünsche für einen vollen Erfolg zum Wohle des Rsgb. und zum Heile des edlen deutschen Wanderwerkes sende. Sein Gruß galt ferner der Rsgb.-Ortsgruppe Worms, die sich im Burgherrenlande mit 32 Mitgliedern neu gegründet hat. Dr. Lampy gedachte auch noch des Ablebens von Geh. Sanitätsrat Dr. Baer, der als alter Rsgb.-Freund hochbetagt aus unserem Kreise gegangen sei, sowie all derer, die uns in letzter Zeit durch den Tod entrissen worden seien.

Hierauf wurde in die Tagesordnung eingetreten. Der Schatzmeister des Hauptvorstandes, Stadtoberinspektor Höhne (Hirschberg), berichtete über die Gesamtfinanzlage. Für den Wegebau im Hochgebirge sind bereits 4100 RM. ausgegeben. Wir können mit Stolz und Freude auf das Geleistete in diesem Jahr zurückblicken. Die Ausgaben seien geleistet worden; wie steht es aber mit den Einnahmen!! Von 16 000 RM., die

bis zum 15. April gezahlt werden müßten, seien bisher nur 6000 RM. eingegangen. Man habe daher zum erstenmal auf den Reservesonds zurückgreifen müssen. Die Hälfte der Ortsgruppen habe sich überhaupt noch nicht gerührt, geschweige denn Teilstahlungen geleistet! Lobend wurden einige Ortsgruppen erwähnt, die in der Erfüllung ihrer Beitragspflicht vorbildlich seien. In der anschließenden Aussprache wurden die säumigen Ortsgruppen von verschiedenen Seiten scharf getadelt und ein entschiedener Durchgreifen gefordert. Schatzmeister Höhne stellte dann den Antrag, auf der nächsten Hauptversammlung in Bad Warmbrunn zu beschließen, daß von den Ortsgruppen wieder wie bisher je Mitglied 2 RM., von den Anschlußmitgliedern 1 RM. an den Hauptvorstand abgeführt würden; der Hauptvorstand brauche unabdingt diesen Betrag, wenn er seine Aufgaben halbwegs erfüllen wolle. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Über den 46. Deutschen Wandertag, der vom 15. bis 20. Juli d. J. in Mayen stattfand, und auf dem ein überwältigendes Bekenntnis zu Führer, Volk und Heimat abgelegt wurde, berichtete sodann eingehend Dr. Lampy. In drei großen Linien — Arbeitssitzungen, geschäftliche Sitzung der Bandsvertreter und feierliche Veranstaltungen — habe sich das Programm abgewickelt. An dem feierlichen Aufmarsch seien gegen 6000 Wanderer beteiligt gewesen. Wenn der Wandertag 1939 nach Hirschberg komme, müßten von sämtlichen Gebirgsvereinen Schlesiens gewaltige Anstrengungen gemacht werden, da dies auch auf lange Zeit hinaus eine einmalige Werbung bedeute.

Der Wegewart, Generalmajor a. D. von Wartenberg (Hirschberg), berichtete dann über den Wegebau. Dank der Beihilfen des Reichsforstmeisters, des Kreises

Hirschberg und des Oberpräsidenten mit 1500 bzw. 1250 und 200 RM. konnten der Melzergrund-, der Donat-, der Spindlerbauden-, der Professor-Naef- und der Kammerweg in Ordnung gebracht werden. Der Melzergrundweg sei mit Schranken und Stacheldraht nur vorübergehend versehen worden, bis das Nebengelände einigermaßen wieder begrünt sei. Dieselbe Maßnahme wird im nächsten Jahre am Donatweg erfolgen. General von Wartenberg gab noch bekannt, welche Wege beichritten werden seien, um Geld für die Instandsetzung anderer Wege, vor allem des Joseph-Bartsch-Weges, zu erhalten; denn gute Wege seien die beste Werbung für das Gebirge.

Über die Jugendherbergen sprach sodann Buchhändler Röble (Hirschberg). Er wies darauf hin, daß diese jetzt in die Verwaltung der Reichsjugendpflege übergegangen. Der Entschluß, die Herbergen aufzugeben, sei uns nicht leicht geworden, zumal der Rsgb. als erster im Reich dem Vorbild unseres Sudetendeutschen Guido Rotter (Hohenelbe) gefolgt sei und 1892 die ersten Herbergen in Brückenberg, Petersdorf und Bad Flinsberg eingerichtet habe. Die Bütttingerberge in Hirschberg sei schon ausgegeben worden, dafür sei eine neue Herberge auf dem Felsenkeller im Hirschberg ausgebaut worden, die als eine der schönsten in Deutschland bezeichnet werden könne. Wie später der 1. Vorsitzer, Oberbürgermeister Dr. Blümel (Hirschberg), mitteilte, werde sie zu Ehren des Gründers der Herbergen den Namen "Guido Rotter-Herberge" erhalten. Es sei auch, wie Kam. Röble weiter berichtete, der Gedanke aufgetaucht, die Herberge "Bergähnlein" für die Skigruppen des Rsgb. zu verwenden, aber es müßte dann ein Umbau erfolgen, der etwa 3000 bis 4000 RM. kosten würde. Über die Verwendung des Inventars sei noch kein Be-

Abend für Abend

Chlorodont

eine gute Gewohnheit

schluß gefaßt worden. Im Anschluß hieran wird von Kam. Röble die Frage eines zu schaffenden RGV.-Heimes erörtert. Durch die sich daran anschließende recht rege Aussprache, an der sich Dr. Lampp, Dr. Blümel, Höhne, Fühner, Oppermann, Bock, Dr. Scheifler, Elger, Dreßler und Quittenbaum beteiligten, wurde die Meinung dahin geplärrt, daß die Schaffung eines RGV.-Heimes durchaus wünschenswert erscheine, zur Zeit aber noch geeigneter Mittel und Wege zur Durchführung dieses Planes gefunden werden müßten.

Der Vorsitzer der RGV.-Ortsgruppe Görlitz, Kam. Wolf, hielt dann einen längeren Vortrag über Werbung. Angesichts des jetzt zum Stillstand gekommenen Mitgliedschwundes müßte man alles tun, was den Verein vorwärtsbringen könne. Vor allem müßte man aufklärend wirken und den Fremden zeigen, was der Verein bereits alles geleistet habe, betreue doch der Hauptvorstand ein Wegenetz von etwa 500 Kilometer, die Ortsgruppen ein solches von etwa 2000 Kilometer. 1750 Bänke seien vorhanden, und von 1924 bis 1936 seien allein 111 830 RM. für Wegebau, 65 265 RM. Bewilligungen an die Ortsgruppen und 34 879 RM. für die Jugendherbergen ausgegeben worden. Redner empfahl u. a. die Beibehaltung von Werbeprämien, die Belebung der Sitzungen durch kleine zeitgemäße Vorträge, vor allem aber das gemeinsame Wandern und die Errichtung von zuverlässigen Auskunftsstellen. Dr. Lampp dankte Kamerad Wolf für die trefflichen Ausführungen, die bei allen Anwesenden starkes Interesse und großen Beifall auslösten.

Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes“ bat Dr. Hansel (Liebenthal) um Einsendung von schönen Photos an seine Adresse, die für ein Bildbuch von unserem Gebirge Verwendung finden könnten. Kam. Khau (Guben) fragte an, ob die Ortsgruppe Guben noch einen Stein am Donatentmal einzufügen könne, was bejaht wurde. Kam. Wolf (Görlitz) wünschte einen ausführlichen Bericht über die Führung des Wanderweges Saar — Schlesien im „Wanderer“. Zum Schluß wurde noch auf einen Wohlstand aufmerksam gemacht, daß man nämlich bei der Poststelle im Jugendkammhaus das hinterlegte Geld in der Zeit von 13 bis 16 Uhr nicht zurückhalten könne, und um Abhilfe gebeten. Da keine weiteren Wortmeldungen mehr vorlagen, schloß Dr. Lampp um 19.45 Uhr die Sitzung, die wieder recht wertvolle Anregungen für die Weiterarbeit des RGV. gebracht hatte.

Dr. Lampp.

Die Arbeitsgemeinschaft Ost im Niederschlesischen Verein hielt am 16. X. ihre Herbstversammlung in Landeshut ab. Es waren von 14 Ortsgruppen 8 vertreten. Der Vors., Hornig, führte in seiner Begrüßung u. a. aus, daß es dringend notwendig sei, daß sich die Ortsgruppen im Jahre wenigstens zweimal vereinen, um in gemeinsamer Aussprache eine gedeihliche Arbeit in unserer engeren Heimat zu fördern. Der Vors. berichtete dann über die Herbsttagung des Hauptvorstandes und die zehnjährige Jubiläumsfeier der „Bergwacht“ in Hirschberg. Vom Vors. der Ortsgruppe Haselbach wurde der Antrag gestellt, zur Vermeidung der Grenzüberschreitung beim Aufstieg der Koppe, von den Grenzbauden bis zur Emmaquelle, den zur Zeit kaum gangbaren Weg über die Tafelsteine instandzusetzen. Dieser Antrag wurde von den Anwesenden lebhaft begrüßt und soll als Antrag der Ge-

Werbepreise 1937

Wer uns 1937 wenigstens 2 neue Mitglieder zuführt, erhält als Werbepreis

1 Originalradierung vom Riesengebirge oder 1 Heimatbuch.

Der Wert der Werbegabe richtet sich nach der Zahl der neu geworbenen Mitglieder.

Wer uns 1937 wenigstens 3 neue Mitglieder zuführt, erhält nach der Beitragszahlung für 1938 der neu geworbenen Mitglieder auf Wunsch selbst

ein freies Beitragsjahr für 1938.

Weitere Auskünfte erteilen die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppen, bei welchen auch Anmeldebescheine zu haben sind.

Helpft uns schaffen,
helpft uns schützen,
helpft uns neues Leben stützen
im Gebirge, Mann und Frau!
Unser Herz den Riesenbergen,
unsere Hand dem RGV.!

Riesengebirgsverein E. V.

meinschaft des Osts an die zuständigen Stellen weitergeleitet werden. Im Sommer 1938 feiert die Ortsgruppe Haselbach ihr 50jähriges Bestehen. Dieses Fest soll zu einer gemeinsamen Feier der Ortsgruppen des Osts des Riesengebirges ausgestaltet werden.

Franfurt a. M. Die Ortsgruppe veranstaltete am 23. VII. in ihrem neuen Vereinslokal „Zum goldenen Pfau“, Vilbeler Str. 26, einen großen Breslauer Abend aus Anlaß der damals bevorstehenden Fahrt von 60 seiner Mitglieder zum Sängerbundesfest nach Breslau. Der Vors. Vfr. Clemens Taesler hielt einen von persönlichen Erinnerungen getragenen, äußerst lebendigen Vortrag über seine Vaterstadt Breslau. Er gab außerdem den Fahrern Auskunft über die Einzelheiten der Breslaufahrt. Der Abend war außerordentlich stark besucht und war eine wirkliche Arbeit für den deutschen Osten. Am Sonderzuge der Breslaufahrer begrüßte der Vors. die Mitfahrenden vom RGV. — Am 1. VIII. beteiligte sich die Ortsgruppe an der großen Westerwaldfahrt der sämtlichen Wandervereine von Frankfurt a. M. mit einer beträchtlichen Anzahl von Mitgliedern, die einen eigenen Wagen füllten. In Edingen begann die Wanderung zur Burgruine Greifenstein. Schon vor der Ankunft gewahrten die Wanderer eine mächtige Rauchfahne. Zwei Scheunen standen in Flammen, ein Wohnhaus, das unmittelbar mit ihnen zusammenhing, war stark gefährdet. Alle Wanderkameraden halfen die Eimerkette zum Löschens bilden, oder beteiligten sich an der Bewegung der Pumpe. Als das Wohnhaus gerettet war, ging die Wanderung weiter nach Hirschberg im Westerwald, einem Ort ohne Gasthaus, und dann nach Herborn, wo auf dem Marktplatz eine Kundgebung sämtlicher, etwa 1000 Wanderer stattfand. Das Wetter hatte gut ausgehalten. Leider war das bei der 11. Vereinswanderung nach Schwalmheim und Kestenberg nicht der Fall. Da ging der 2. Teil der Wanderung durch strömenden Regen, aber die 70 Teilnehmer ließen sich dadurch nicht ihre Stimmung

verderben und im grünen Baum zu Kestenberg fanden alle volle Entschädigung. Zu Beginn der Winterarbeit fand am 21. X. im goldenen Pfau ein Schlesischer Abend statt unter dem Leitwort „Schlesisches Weinfest zu Grünberg“. Der erste Vors. Vfr. Clemens Taesler gestaltete den Abend durch seinen in launiger Weise gehaltenen Vortrag wieder zu einem Ereignis. Der RGV. hofft in diesem Winter, sich über alle Schwierigkeiten seiner Anfangstätigkeit emporzuwerben, um so mehr, da es gelungen ist, den alten Schatzmeister Ldsm. Schillerdin wieder zu gewinnen. Nicht nur Schlesien, sondern auch Freunde des deutschen Osts sollen sich im RGV. zu Wandern vereinigen.

Görlitz. An seinem am 5. X. im Deutschen Eck abgehaltenen Monatstreffen konnte der Vors. einen stattlichen Kreis von Mitgliedern und Gästen begrüßen, eine nicht verwunderliche Tatsache, denn der Name des Sprechers an diesem Abend, Photograph Alfred Jäschke, ist stets eine gute Vorbedeutung für einige frohe und anregende Stunden. Der Genannte führte den Kreis an der Hand einer vorzüglichen Bildreihe nach den nordischen Ländern. Er gab eine lebendige Schilderung seiner Reise auf der „Monte Pascoal“ nach diesem von Naturfreunden so gern gewählten Reiseziel. Glücklich der, dem neben diesem großen Erleben noch eine so große Zahl prächtigster Aufnahmen als schönste Erinnerung verbleiben. Mit lebhaftem Interesse und starker Bewunderung wurden aber besonders die Stehbilder und kinematographischen Aufnahmen in Farben begrüßt. In diesen kommt ja erst das wunderbare Zusammenflingen von Meer, Berg und Landschaft zum Ausdruck. Alle Aufnahmen verrichten das künstlerische Auge und die sichere Hand des Fachmannes. Herzlicher Dank lohnte den Vortragenden für seinen lebensvollen Vortrag. Herr Wolf ermunterte alle Mitglieder zu weiterer eifriger Werbearbeit für den RGV. Er gab dann eine Übersicht über die Ausgestaltung der nächsten monatlichen Zusammenkünfte.

„Wir suchen uns unseren Wanderweg“ hieß die Ankündigung für eine Halbtagswanderung. Eine stattliche Anzahl von RGV.-Kameraden hatte sich pünktlich am Treffpunkt eingefunden; und da der Wettergott es auch wieder gut mit uns meinte, so wurde bei bester Stimmung die Wanderung durch Pfennigstraße — Auerweg nach Leopoldshain angetreten. Am Schloß vorbei, wo einst Jakob Böhme bei seinem Freunde und Gönnner Karl Ender ausgingen, führte die Wanderung zunächst am großen Teich vorüber und dann auf Feld- und Waldwegen zum langen Teich. Brachvoll war der Anblick der großen Wasserfläche, als man so plötzlich aus dem Walde herauskam und den langen Teich vor sich hatte. Mancher Teilnehmer war überrascht, hier so nahe an der Stadt eine so ausgesprochene, schöne Heidelandschaft zu finden. Dank der liebenswürdigen Erlaubnis des Besitzers durften wir den reizvollen Dammlawinenweg um den See benutzen, der so reich ist an herrlichen Blicken sowohl über das Gewässer selbst als auch in die Waldstücke vielfach unterbrochene weite Landschaft, die ihren Abschluß mit den Grunaer Bergen findet. Springende Fische, aufgehende Wildenten halfen das Eigenartige der Landschaft noch betonen. Es war ein köstlich Wandern hier in dem stillen, so wenig bekannten Teichwinkel unserer Heimat. So bot das selbstgesuchte Wanderziel allen Teilnehmern Freude am Schauen und Erleben. Auf schönen Wie-

Kauft bei Otto Brandt gute Möbel aber nur } AM OHLAUFER 18 direkt a. d. Kaiserbrücke in Breslau

senwegen umgingen wir die weiteren drei Teiche und erreichten um 17 Uhr Hennersdorf, wo wir im Garten vom "Weißen Lamm" die wohlverdiente Kasseerau hielten. Um Schloß vorüber und dann am rechten Neisseufer entlang strebten wir wieder unserem geliebten Görlitz zu, dessen schönes Altstadtbild mit seinen Türmen wir wieder lange mit Stolz betrachteten. War die Wanderung auch verhältnismäßig kurz und bequem, so erschloß sie doch den meisten wieder einen neuen Abschnitt aus unserer so schönen, näheren Umgebung. So fand auch diese Wanderung Freude und Befriedigung bei allen Teilnehmern, und alle wünschten, daß der RGV. im Herbst noch manche schöne Wanderung unternehmen möchte.

Hamburg. (F. Natsch, Spitalerstraße 16.) Nächste Veranstaltungen: Donnerstag, 4. XI.: Damentreffen im Café Vaterland; Donnerstag, 11. XI., 20.30 Uhr: Monatszusammenkunft im Hotel „Graf Spee“; Sonntag, 14. XI.: Wanderung durch den Sunder, Iddensee, Töten nach Hittfeld, 16 Kilometer, Sonntagsrückfahrtkarte nach Hittfeld. Abfahrt 8.27 Uhr, Hauptbahnhof. Führer: Herr Natsch. Zu unserer Monatszusammenkunft am 14. X., die zum erstenmal an einem Donnerstag stattfand, hatten sich erfreulicherweise eine gute Anzahl Mitglieder eingefunden. Am Sonnabend, dem 18. XII., findet die Feier des 12. Gründungstages unserer Ortsgruppe im Vereinslokal statt. Sie wird durch eine gute Vortragsfolge recht genügsam gestaltet werden. Gleichzeitig verbinden wir damit unsere Weihnachtsfeier, und so ist damit die Gewähr gegeben, daß die Mitglieder mit ihren Freunden in unserem Kreise wieder einige frohe und schöne Stunden verleben werden. Wir weisen heute schon darauf hin, mit der Bitte um recht rege Beteiligung. Alles Nähere darüber erfahren die Mitglieder durch die Einladungen, die ihnen zur rechten Zeit zugehen werden.

Hirschberg. Ein Kameradschaftsabend vereinigte am 9. X. die Mitglieder der Ortsgruppe, die Angehörigen des Hauptvorstandes aus Schlesien und darüber hinaus und sonstige RGV.-Freunde im Saale des Konzerthauses. Angehörige des Musitzuges der Kreisleitung Hirschberg eröffneten mit musikalischen Darbietungen den Abend. Die Begrüßungsansprache hielt der Vorl. Postamtmann i. R. Rakoski. Der Männergesangverein unter Asmalsky verschönerte den Abend durch erstklassige Männerhöre. Die Trachtengruppe der Ortsgruppe trat unter kläre Höhne zu schlesischen Tänzen an. Photograph Jäschke (Görlitz) vermittelte den Mitgliedern und Gästen die Uraufführung des Films „Der Wanderführer weiht die Fahne und die Wimpel des Riesengebirgsvereins in Liebenthal 1937“. Ein Farbenfilm „Trachtenfest in Schreibenhau 1937“ folgte. Die weiteren Darbietungen Jäschkes waren ebenso interessant wie die ersten, so ein schwarzer und ein blauer Norwegenfilm und vor allem bunte Stehbilder: „Reise durch Schlesien“. In diesen Stehbildern zeigte Jäschke die Entwicklung der Farbenphotographie in der

letzten Zeit an eigenen Versuchen: Anfang Januar d. J. kam der Farbenfilm, der drei Grundfarben kennt, heraus, und die Bilder, die in den letzten Wochen gemacht worden waren, zeigen bereits eine sehr feine Abstimmung. Die Zuschauer hatten, vielleicht zum ersten Male, Gelegenheit, eine Entwicklung in der Photographie sich anbahnen zu sehen, deren Folgerungen im Augenblick noch gar nicht abzusehen sind.

Zu einer „W-W-B-Fahrt“ (einer „Weinwerbenden Wanderfirmes“) hatte die Ortsgruppe ihre Freunde für den 16. X. eingeladen. Die Fahrt ging ins Blaue, und über 160 Teilnehmer hatten der Einladung Folge geleistet. „Gar lustig ist die Wanderei, und heute geht's an S... vorbei!“, so lautete die erste Frage, die die Teilnehmer zu lösen hatten und deren richtige Lösung Patenwein und andere schöne Sachen verbrieß. Zunächst wurde die Eisenbahn nach Schildau benutzt und von hier aus wanderte man nach Maiwaldau. Förster Broll führte die Wanderschar durch den herrlichen Schloßpark. Eine gemütliche Kaffetasfel im Maiwaldauer Kreischam schloß sich an. Dann ging es nach Hartau weiter, und an der Boberbrücke berührte man die letzten Häuser von Straupitz. Damit war die Preisfrage beantwortet. Zehn von 120 Teilnehmern hatten den Ort richtig erraten. Im Hartauer Kreischam entwickelte sich bald eine vergnügte Kirmesfeier. Lebhafte Beifall ernteten die Hirschberger Jungen mit ihren turnerischen Vorführungen, und eine Schnitzelbank mit wichtigen Anzapfungen brachte viel Stimmung. Der Wanderwart, Stadtoboberinspektor Höhne, begrüßte die Erschienenen. Nach einem reichlichen Kirmesimbiss ging das Raten noch einmal los. Und da der Ausflug im Zeichen der Weinwerbeteage stattfand, so hatte man sich für die Preisfragen authentische Nachrichten aus dem Patenort Wolf besorgt. Wieviel heiratsfähige Mädchen im Alter von 17 bis 50 Jahren sind in Wolf vorhanden, wieviel Nebstöße sind in der Gemarkung Wolf zu finden, und wieviel Liter Lösung sind zur Bekämpfung der Schädlinge in diesem Jahr in den Weinbergen Wolfs versprochen worden? Die Lösungen mit 43 bzw. 480 000 und 650 000 verursachten den meisten einiges Kopfzerbrechen. Nachdem noch die zünftigsten Wanderkleidungen mit Preisen bedacht worden waren und eine „Kirmeschule“, die jeder Teilnehmer erwerben konnte, viel Freude ausgelöst hatte, trat der Kirmestanz in seine Rechte.

Liebau. In der Vierteljahresversammlung wurden die Berichte der Wegewarte entgegengenommen, aus denen eine reiche Arbeitsleistung hervorging. Dann wurden die Anträge für weitere Arbeiten im kommenden Jahre gestellt. Zu Ehren der beiden verstorbenen, verdienten Vorständenden Gründel und Pietsch soll ein größerer Platz mit Bänken und Grünanlagen angelegt werden. Es wurde der bereits planierte Parkplatz hierfür in Vorschlag gebracht. Für die Neuwahl des Vorstandes wurden Vorschläge unterbreitet und die Hauptversammlung auf den 4. Dezember festgesetzt. Ver-

schiedene Anträge fanden Erledigung. Zum ersten Male prangte der bei der Reichswanderfahrt in Liebenthal verliebene prächtige Wimpel auf dem Tisch. Derselbe ist vom Reichswanderführer Professor Dr. Werner geweiht worden und soll bei größeren Veranstaltungen mitgeführt werden.

Liegnitz. Aus Anlaß des 80. Geburtstages des Berglameraden Machalke hatten sich die Mitglieder zu einem Kameradschaftsabend versammelt. Nach einleitenden Musikstücken gedachte der Vorl. Berglamerad Eckardt, mit ehrenden Worten der Verdienste des Geburtstagskindes, der in Jahrzehntelanger Mitgliedschaft seinen Idealismus für die gemeinnützigen Bestrebungen des RGV. durch eine vorbildliche Treue befunden hat. Diese Verdienste fanden Anerkennung durch die Ernennung zum Ehrenmitglied und zum Ehrenvorsitzenden der Ortsgruppe. Der Hauptverein hat den Berglameraden Machalke bereits in einem Schreiben seine Glückwünsche zum 80. Geburtstag zum Ausdruck gebracht. Im weiteren hat der Hauptverein dem Jubilar die silberne Nadel des RGV. verliehen, die Berglamerad Eckardt dem Geburtstagskind im Auftrage des Hauptvereins ansteckte. Berglameraden und Berglameradinnen hatten sich während dieser Ehrung des Berglameraden Machalke von den Plätzen erhoben. Dieser dankte in bewegten Worten für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Er forderte alle auf, dem RGV. die Treue zu halten; auch er werde seinem RGV. bis an das Lebensende treu sein. Der Jubilar entstammt einer alten Liegnitzer Familie. Seit über 25 Jahren ist er Mitglied der Ortsgruppe. In schwerer Zeit hat er die Führung der Ortsgruppe übernommen und sie tatkräftig über eine Krise hinweg in ruhiges Fahrwasser hingeführt. Für seinen RGV. hat Machalke stets getan, was in seinen Kräften stand, und wenn er durch einen Beinschaden verhindert war, an den Wanderungen teilzunehmen, so konnte man ihn aber am Ziel der Wanderung bestimmt antreffen. In Würdigung seiner Verdienste um den RGV. wurde er 1927 zum Ehrenmitglied und 1933 zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Hervorragende Charaktereigenschaften zeichnen Machalke aus. Er ist ein guter Deutscher von altem Schrot und Korn und allzeit freundlich und hilfsbereit. Sonniger Humor und Freude am geselligen Beisammensein lassen ihn auf einen großen Kreis treuer Freunde blicken. So möge er denn an seinem Ehrentag mit Stolz auf seine Lebensbahn zurückblicken, mögen auch alle die Wünsche in Erfüllung gehen, die ihm zu seinem 80. Geburtstag aus aufrichtigem Herzen ausgesprochen wurden.

Stettin. In der Mitgliederversammlung am 12. X. gab nach Erledigung der ver einsgeschäftlichen Angelegenheiten ihr stellvertretender Leiter, Lehrer Wendt, zunächst einen Rückblick auf die eindrucksvolle und schöne Festfeier anlässlich des 50jähr. Bestehens der Ortsgruppe, die bei allen Teilnehmern in unauslöschlicher angenehmer Erinnerung fortleben wird und hoffentlich auch

In Schlesien liest man die Schlesische Zeitung

1000 Freuden bringt der Winter, aber — tadellos gerüstet müssen Sie sein! Über das Wie und Was der Skikleidung und Ausrüstung, über Neues und Bewährtes, gibt der ASMU-Winter-Katalog wichtige Auskünfte. Er ist Jedem, ob Anfänger oder Kanone ein verlässlicher Ratgeber. Auf Verlangen erhalten Sie dieses wertvolle Büchlein (64 Seiten, viele Bilder) kostenfrei von dem Ski-Ausrüster der Zünftigen vom Welt-Sporthaus-Schuster, München 2 M Rosenstraße 6 · Inhaber: August Schuster · Versand überallhin!

Mit der **Hirschberger Thalbahn**
und deren Kraftverkehrslinie Giersdorf-Hain
vom Hauptbahnhof **Mitte des Riesengebirges**
Hirschberg in die **Anschluß an alle fahrplanmäßigen Fernzüge**
Geheizte Wagen / Bes. Sportgerätekisten

Fahrpreisermäßigung für Gesellschaftsfahrten und Jugendliche.

Sportler und Touristen benutzen zweckmäßig
Reichsbahn-Gabelkarten

Schreiberhau — Giersdorf/Hain — Krummhübel — Schmiedeberg zur wahlweisen Hin- und Rückfahrt mit $33\frac{1}{3}$ bzw. 60% Fahrpreisermäßigung.

als „Jungbrunnen“ des Vereins gelten kann. Mit ganz besonderer und dankbarer Freude wurde dabei auch hervorgehoben, daß der Hauptvorstand bei der Festfeier durch den Vor., Herrn Oberbürgermeister Dr. Blümel, und drei weitere Abgeordnete vertreten war und sie damit entsprechend auszeichnete. Im Anschluß an diesen Rundblick erfolgte vom derzeitigen Versammlungsleiter ein Bericht über die diesjährige Schülerfahrt ins Riesengebirge — der 12. Wanderung, die er in der Nachkriegszeit im Auftrage der Ortsgruppe und vor allem im Interesse der Jugend vom 29. VI. bis 6. VII. geführt hat. Die Wandergruppe setzte sich diesmal ausschließlich aus Schülerinnen von den beiden hiesigen Oberlyzeen

und denen der Studienanstalt zusammen. Die besonders frohe und wandertüchtige Gruppe erfreute sich scheinbar der besonderen Gunst des „Berggeistes Rübezahl“, da die achttagige Wanderung vom schönsten, sonnigen Wetter begünstigt war und damit ständig eine sehr schöne und erhebende Fernsicht bot. Sie hatte auch insofern besonderes Glück, als sie trotz mancherlei Schwierigkeiten stets Unterkunft in den Hörbergen des Gebirges fand, da sie nach Lage der Umstände sich diesmal nicht mehr vorher dort anmelden konnten. Die Wanderung der Schülerinnen begann auch diesmal in Hirschberg und erstreckte sich auf die schönsten sehenswerten Punkte des Vor- und Hochgebirges. Die Gruppe betrachtete

nicht nur die seltsam herrliche Natur des Gebirges mit besonderer Begeisterung und Bewunderung, sondern beobachtete auch das wirtschaftliche und kulturelle Leben seiner Bewohner mit großer Aufmerksamkeit. Auch ihr sind dank der hochherzigen und weitgehenden Unterstützung des R.G.B. die Wandertage zu einem ungeahnten schönen und besonders reichen und fröhlichen Erlebnis geworden, das ihr unvergessen bleiben wird im ferneren Leben. — Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde noch der Verlauf der Festfeier in Hirschberg i. Rsgb. aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der „Bergwacht“ erörtert und auch die Tagung des Hauptvorstandes, die am Tage zuvor dort stattfand, eingehend besprochen.

Zeugnis

INDUSTRIE- UND HANDELS-GES. e. V.
mit Auto- Möbelwagen- Lastzügen und Eisenbahn ohne Umladung ganz gleich, von wo und wohin; glänzende Empfehlungen!
Eisenbeton- Möbelheim

Ein Mann geht... ein Arbeitsplatz wird frei

Nicht immer ist es leicht, ihn wieder so zu besetzen als ob nichts geschehen wäre.

Den richtigen Mann, den Fachmann im gegebenen Augenblick zu finden, ist heute schon wieder etwas schwierig.

Suchen Sie ihn dort, wo Fachleute jeder Art am Werk sind: Im Gau Saarpfalz, dessen Wirtschaft von der Schwerindustrie, den Hütten und Gruben des Saarlandes bis zur weltbekannten chemischen Industrie Ludwigshafens alle Varianten aufweist.

Suchen Sie den neuen Mann in diesem Gebiet durch die NSZ-Rheinfront, deren Auflage von über 162 000 Exemplaren Ihren Anzeigen eine einzigartige Resonanz gibt.

Alle Auskünfte durch den NSZ-Anzeigen-dienst Neustadt an der Weinstraße.

RHEINNSZFRONT
Größte Zeitung Süddeutschlands
Saarbrücken Ludwigshafen Kaiserslautern Neustadt

Sicher Schnell Preiswert Möbeltransporte
mit Auto- Möbelwagen- Lastzügen und Eisenbahn ohne Umladung ganz gleich, von wo und wohin; glänzende Empfehlungen!
Eisenbeton- Möbelheim

Oscar Hertcampf, Striegau i. Schles.

• Kirchwin •

der Hüter Ihres Wohlergehens

Magen- und Darmverstimmungen, Appetitlosigkeit, Übelsein schwunden, Lebensfreude kehrt wieder ein.

Dieser berühmte Gesundheitsbitter ist in einschlägigen Geschäften, glasweise auch in den Gaststätten zu haben.

Kirchniawy-Werke Waldenburg SCHLESIEN

Auch in der Nachsaison volle Häuser durch die ständige Werbung in der Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins

Ihren Winteraufenthalt in
Agnetendorf i. Riesengebirge

Günstiger Ausgangspunkt zu zahlreichen Ausflügen und Bewanderung des gesamten Gebirges in Tagesstunden. Ausführlicher Prospekt frei durch das Gemeindeamt. Bahnstation Hermsdorf (Kynast) — Autolinie.

Ihren Umzug durch

Breslau 6 Elfer- platz 21

Garantiert Ihnen für tadellose Ausführung

Die kluge Hausfrau verwendet zur Bereitung schmackhafter Salate nur

Marie-Effig • Min-Effig und den „**Löffel Schönheitseffig**“ von **Johannes Pfeiffer & Trippel, Gießhübel i. Rsgb.** Erhältlich in allen Feinkost- und Lebensmittelgeschäften

R.G.V.- Abzeichen
Ehrenzeichen in verschiedenen Ausführungen
Adolf Vogel, Juwelier Hirschberg im Rsgb.